

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerlei
Strada Karageorgevici No. 7—9.

Inserta

die 6-spaltige Zeitschrift oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamgebühren für die 2-spaltige Barmonzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Haas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Augustfeld & Ceric, Bekner, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, P. Eisler, Hamburg. — Ebenso alle selbstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.



Die Affäre Catargi-Melot.

Bukarest, den 14. Dezember 1906.

Die vom Abgeordneten Catargi an den Justizminister Gherescu gerichtete Interpellation über die Geschäfts-Gebarung der hiesigen Tramwaygesellschaft, deren Hauptaktionär, Herr Alard, durch Herrn Melot in Bukarest vertreten ist, hat in allen hiesigen Kreisen große Sensation hervorgerufen. Und zwar aus dem Grunde, weil der Vertrauensmann des Herrn Alard, Herr Melot, ebenso gut in der vornehmen Welt (er ist Mitglied des Jockey-Clubs) als auch in Geschäftskreisen bekannt ist.

An und für sich ist Herr Melot eine überaus interessante Persönlichkeit. Ein Mann von umfassendem Wissen und großer Intelligenz, von ausgezeichneten Manieren, hat er es verstanden, sich zu unseren vornehmsten aristokratischen Kreisen Zutritt zu verschaffen. Er versteht es, das Leben in vollen Zügen zu genießen und ist überall anzutreffen, wo die feine Welt sich zeigt. Dabei ist Herr Melot — und das ist das Wertwürdige an diesem Manne — durch und durch Geschäftsmann. Er ist nicht nur Vertreter der Tramwaygesellschaft, sondern auch des Brüsseler Münzamt (wo der obenerwähnte Herr Alard Direktor ist) und Hauptbegründer der neuen Baugesellschaft „Imobilara“. Alle diese Beschäftigungen geben Herrn Melot selbstverständlich viel zu tun, und dank seiner Intelligenz und Geschäftstüchtigkeit ist er in der Lage, sie zur Zufriedenheit der Aktionäre der von ihm vertretenen Gesellschaften zu erfüllen — ein Beweis hierfür seine langjährige hiesige Tätigkeit und die hohen Bezüge, die er erhält und die es ihm gestatten, in der bereits geschilderten Weise zu leben.

In seiner Interpellation hat nun Herr Catargi Herrn Melot beschuldigt, er sei derjenige, der die für die Unterhandlungen zur Verlängerung der Tramway-Konzession in der Bilanz dieser Gesellschaft angeführte Summe von 197.000 Lei zu unlauteren Zwecken — dies ist der Sinn der Worte des Herrn Catargi — verwendet habe.

Wenn der ehrenwerte Deputierte Herrn Melot dieserart beschuldigt, so dürfte er vielleicht irgendwelche Abhaltspunkte hierzu haben; es ist andererseits nicht unsere Sache, Herrn Melot zu verteidigen, der ja seine angegriffene Ehre sofort durch eine Duellforderung verteidigen möchte.

Jedenfalls giebt der Zwischenfall zu ernstern Betrachtungen Anlaß.

Rumänien ist ein aufstrebendes Land, in welchem jeden Tag zahlreiche neue Unternehmungen gegründet werden. Die Finanzierung dieser Geschäfte erfordert eine beständige Intervention bei den maßgebenden Stellen, und da bekanntlich bei uns die Lösung aller wichtigeren Fragen in den Händen des Ministers selbst liegt — bei der Unbeständigkeit unserer Gesetze und Reglements auf wirtschaftlichem Gebiete will jeder Interessent die ihn betreffende

Angelegenheit vom Minister selbst behandelt und gelöst sehen wissen — so erscheint es unvermeidlich, daß derjenige, der interveniert, ein Mann von Bildung und Intelligenz ist, sonst ist seine Sache einfach und durchführbar. Außerdem herrschen bei uns leider noch diebezüglich geradezu orientalische Verhältnisse vor. Die einfachste Angelegenheit, der nutzbringendste Vorschlag oder Geschäft für den Staat, werden nicht eher in Erwägung gezogen, als bis zahlreiche Petitionen eingereicht und unzählige Visiten in den verschiedenen Ministerien oder bei den sonstigen Behörden abgestattet werden. Es ließen sich ganze Bücher über die in unseren öffentlichen Ämtern herrschende Verschleppungsmethode schreiben.

Und von diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheint die Frage berechtigt: Ist Herr Melot oder ein anderer in seiner Lage befindlicher Geschäftsmann wirklich zu beschuldigen, wenn er überall persönlich intervenieren und mit einflussreichen Personen verkehren muß, um z. B. die Tramwaykonzession, die Prägung der Münzen, die Verläufe der Immobilien u. d. durchzusetzen, durch welches Vorgehen er das Omen eines brasseur d'affaires auf sich zieht, ohne welche Intervention aber solche Geschäfte hierzulande nie finalisiert werden können?

Es ist dies eine sehr wichtige und wie wir glauben begründete Frage, die zu beantworten nur jener berufen ist, der alle von uns signalisierte Uebelstände ernst ins Auge faßt. Nochmals betonen wir, daß uns der Fall des Herrn Melot nur als typisch vorschwebt und daß wir nicht berufen sind, unser Wort in der Angelegenheit zu sagen, da wir die Geschäftsgebarung der Tramwaygesellschaft nicht kennen und in die Bücher der Gesellschaft nicht Einblick getan haben. Aber joviell steht fest, daß ohne die geschilderten Laufereien, ohne zahlreiche Interventionen, noch nie, selbst die dem Lande nützlichsten Geschäfte, abgeschlossen wurden. Es empfiehlt sich daher, über die sogenannten hommes d'affaires nicht ohne weiteres den Stab zu brechen. Möge jedermann, bevor er einen Stein auf seinen Nachbar wirft, untersuchen, ob er in gewissen gegebenen Situationen anders handeln könnte.

Admiral Nebogatow vor Gericht.

In Petersburg kommt jetzt die schwachvolle Tsushima-Tragödie zum Austrag mit ihrem Helden Nebogatow. Die ganze Affäre ist nicht mehr instand, besonders Interesse herauszuforschwören, die öffentliche Meinung hat Nebogatow samt seinem Stab bereits gerichtet. Nicht ohne Lächeln verummi man den endlosen Anklageakt, worin die Herren Kommandeure und Offiziere des Nebogatowischen Geschwaders „Schmach!“ geschrieben und gemeint haben, doch nicht den Mut besaßen, energisch Protest gegen die Uebergabe der Kriegsschiffe an die Japaner zu ergreifen. Einer

müßte die Schuld auf den andern, Kapitän Schwede, der Kommandeur des „Orel“, des am meisten zerstörten aller vier Panzer, hatte ganz den Kopf verloren. Während er die weiße Flagge aufzuhissen befohl, wollten die Offiziere das Schiff versenken, während die Matrosen unbedingt für den Kampf waren. Die Mutigsten der Offiziere umgürteten sich mit Rettungsringen. Den Matrosen wurden widersprechendste Befehle erteilt, kurz — ein Chaos.

Nicht besser ging es auf dem Panzerschiffe „General Apraxin“ zu. Die Besatzung war unbedingt für den Kampf, Admiral Wischin, der Kommandeur, verbot ihn. Verzweifelt flehte man ihn an, das Schiff versenken zu lassen: alle Vorkehrungen waren auch bereits dazu getroffen; das paßte aber den Kommandeuren auch nicht — am bequemsten und sichersten war doch schließlich die weiße Flagge. Bald kletterten auch schon die Japaner an Bord, während Admiral Wischin sich zu Admiral Nebogatow begab. Dann kamen der „Admiral Sinjavin“ und das Panzerschiff „Nikolau I.“ an die Reihe. Ueberall daselbe Bild. Die großen Geschosse waren vernichtet, die kleinen dem Feinde gefahrlos. Deshalb entschloß sich auch Kapitän Kropf zur Uebergabe. Die Japaner zu besiegen, war keine Möglichkeit, insfolgedessen wollte man wenigstens sein Leben retten und den Japanern — die schönen Schiffe, Edelmann Nebogatow (seine Admiralswürde hat er sofort nach der schmachvollen Uebergabe verloren) nannte sie zwar „alte Galoschen“ vor seiner Abfahrt nach dem Kriegsauftrag, doch werden die Japaner daraus sicherlich noch etwas gemacht haben.

Ein glänzendes Bild bietet das Marine-Militärgericht in der 8. Flottenkaserne. Die 78 Angeklagten sind sämtlich in Parade-Uniform erschienen, mit Ausnahme des Herrn Nebogatow, des Hauptschuldigen, der Zivil trägt. Viele Offiziersdamen, meist Angehörige jener Vaterlandsverteidiger, die die Nemesis erreichen soll, folgen in eleganter Toilette dem Gang der Verhandlung. Ihre Empörung richtet sich natürlich gegen die Regierung, die ihre Männer und Brüder in so arge Verlegenheit versetzt hat, worunter auch sie bis zur Stunde leiden, da die angeklagten Offiziere seit vergangenem Jahre kaum ein Drittel ihrer Gage erhalten, eine harte Strafe für die Mittellosen. „Schuldig“ bekennet sich niemand von den Angeklagten, auch Nebogatow nicht, der im Laufe der Verhandlung noch sensationelle Enthüllungen über das Marinewesen in Rußland zu machen gedenkt. Nur ein kleiner Midshipman Kutnew ruft laut, daß er schuldig sei, nicht offenen Widerstand gegen die Uebergabe der Schiffe an den Feind geleistet zu haben. Ein weiser Rabe unter so vielen schwarzen. Er wurde mit aufrichtigem Staunen betrachtet. Das Ende der Nebogatow-Tragödie steht bereits jeder voraus. Die Tragödie wird ein lustiges Finale haben, da sämtliche Angeklagte ja sicherlich als Opfer der Verhältnisse freigesprochen werden und alsdann noch ihren rückständigen Jahreslohn erhalten.

Feuilleton.

Der Erfinder des Dynamits.

Von Dr. Erich Kolsborn.

Vor zehn Jahren, am 10. Dezember 1896, verstarb in San Remo Alfred Nobel, der erste industrielle Hersteller des Dynamits, eines Sprengstoffes, der heutzutage in seiner Anwendung und Wirkung wohl allgemein bekannt ist. Nobel wurde 1833 in Rußland als der Sohn schwedischer Eltern geboren. Sein Vater war Pulverfabrikant der russischen Regierung; es ist daher nicht erstaunlich, daß des Sohnes Interesse schon früh auf die Sprengtechnik gerichtet wurde. Mit großem Eifer erwarb er sich die Vorkenntnisse und lag mehrere Jahre hindurch im Heimatlande seiner Eltern, namentlich in Stockholm, chemischer Studien ob. Schweden, dem Nobel später immer seine Liebe und ehrende Zuneigung bewahrt hat, sah den jungen Forscher mit seinen ersten erfolgreichen Versuchen in die Öffentlichkeit treten.

Die Sprengtechnik, die seit dem 14. Jahrhundert eigentlich nur von einer Art Sprengstoff der alten Schwarzwulvermischung, erfüllt war, erhielt um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Entwicklung der organischen Chemie einen neuen, mächtigen Anstoß.

Nobels großer Lehrer und Meister, Christ. Friedrich Schönbein, entdeckte Anfangs 1846, daß sich beim Eintauchen von Baumwolle in ein Gemisch von Schwefelsäure und Salpetersäure eine merkwürdige Reaktion vollzieht. Dem äußeren Anschein nach hat sich die Baumwolle dabei gar nicht verändert. Sie zeigt dasselbe Aussehen, wie vor dem Eintauchen in die Säuremischung; aber ihre chemischen

Eigenschaften sind vollständig verwandelt. Die vorher so zahme Substanz ist mit einem Male in eine eminent explosive Verbindung übergegangen; es ist eine Nitrozellulose oder Schießbaumwolle entstanden. Verändert man die Darstellung nur wenig, so kann dabei z. B. auch die bekannte Kolloidwolle entstehen, die jetzt zur Erzeugung künstlicher Seide Bedeutung erlangt hat. Die Lösung dieses Stoffes in Aether und Alkohol ist das Kolloidum, und Gemenge von Kampfor und Kolloidwolle sind als Ersatz für Gummiummi unter dem Namen „Zelluloid“ bekannt geworden. Was die Einführung der Schießwolle zunächst hinderte, war der Umstand, daß die Herbeiführung der Explosion nicht in der Willkür des Verwenders lag; sie neigte zur Selbstzersehung und hatte in der ersten Zeit viele sehr gefährliche Explosionen hervorgerufen. Auch als es gelungen war, die Schießwolle in einheitliche feste Preßkörper zu bringen, bedurfte es immer noch einer Einrichtung, die Gesamtenergie des neuen Sprengstoffes in einfacher Weise zu voller Kraftleistung zu entwickeln.

Hier begegnen wir zum ersten Male Nobels aufklärendem Geiste. Er löste das Problem, nachdem er in dem schon von dem Italiener Sobrero dargestellten Nitroglycerin im Jahre 1860 einen neuen Explosivstoff erkannt hatte. Gewaltigere Energie, größere Explosionsgeschwindigkeit, billigere Darstellung — Glycerin entsteht als Nebenprodukt bei der Seifenfabrikation — leichtere Konzentrierung von Energie in kleinerem Raume, daher außerordentliche Ersparnis beim Bohren der Sprenglöcher, das waren Vorteile, auf die Nobel seine Ueberzeugung beim Uebergang dieses Sprengstoffes über alle anderen gründete. Und diese ist der Antrieb geworden, nicht nachzulassen, bis der Meister diese Riesenergie für den Dienst der Menschheit gezähmt hat — ein bewundernswertes Lebenswerk, wenn man sieht, wie trotz Mühe und Gefahr, trotz Nobel selbst so hart treffender Unglücksfälle aller Art von ihm mit einzig dastehender Energie

Schritt für Schritt die anscheinend unüberwindlichen Schwierigkeiten gelöst werden.

Nobel war es auch, der zuerst das Prinzip kennen lehrte, auf welchem Wege man die Sprengkraft solcher nitrierten Verbindungen mit Sicherheit auslösen könne. Gegenüber der einfachen Zündung durch einen Pulverzündfaden, auf die das Schwarzwulver so willig reagiert, verhält sich nämlich Schießwolle und noch mehr Nitroglycerin recht spröde. Beim Versuch, auf diese einfache Weise Schießwolle im Behrloch sicher mit voller Wirkung zur Explosion zu bringen, brannte sie in der Regel, wenigstens bei nicht zu dichtem Einschluß, nur mit geringem Zischen ab; dagegen antwortete bide Sprengmittel auf Stoß und Schlag mit furchtbarem Detonation.

Bei der Suche nach geeigneter Initialladung, wie der Fachmann die wirksame Zündmasse nennt, griff Nobel auf die sogenannte Knallsalze zurück, die schon seit 1800 bekannt waren und die ein großes historisches Interesse beanspruchen dürfen. Kein Geringerer als Justus von Liebig beschäftigte sich schon als junger Apothekerlehrling mit den merkwürdigen Eigenschaften dieser Substanzen und wurde auch später immer wieder zu eingehendem Studium angezogen. Gerade diese Untersuchungen haben Liebig's Lebensgang bedeutend beeinflusst. Eine Explosion seines Knallpräparates hat ihn als Lehrling aus der Apotheke heraufbefördert, und seine weiteren Arbeiten über Knallsalze wurden dadurch gekrönt, daß ihm 1824 im Alter von 26 Jahren der Lehrstuhl für Chemie in Gießen übertragen wurde.

Das wirksamste aller Knallsalze ist das Knallquecksilber, daß sowohl durch Stoß und Schlag wie auch bei einfacher Zündung heftig detoniert. In der Form von Zündhütchen kam dieses Salz zur Verwendung, und auch Nobel hat seine Schwarzwulver-Initialzündung für Nitroglycerin mit solchen Zündhütchen gezündet. 1867 ließ er

Ein Interview mit König Leopold von Belgien.

Das Nachrichtenbureau „Publishers“ in New-York veröffentlicht ein Interview, das König Leopold seinem Vertreter auf Schloß Laeken gewährte. König Leopold sagte, es sei erstaunlich, wie viele von der Verleumdung anderer leben. Er sei in Bildern und Worten dargestellt worden, die jeder Beschreibung spotten. Nero sei, mit ihm verglichen, ein Heiliger. Er werde in Europa für das schwärzeste Monstrum erklärt, dessen Hauptfreude das Martern hilfloser Regier sei. Ja ironischer Verwunderung fragte dann der König den Interviewer, wie dieser den Mut aufbringen konnte, ein solches Monstrum zu besuchen. Auf die Frage, ob die vielen über den Kongostaat gebrachten Nachrichten wahr seien, erwiderte König Leopold: „Absolut nicht. Das Land könnte ja nicht prosperieren, wenn die Regier unglücklich wären. Auch ein amerikanischer Missionär erhob kürzlich gegen mich Anklagen. gab aber zu, daß er niemals im Kongostaat gewesen sei und davon nur gehört habe. Dies ist bezeichnend für die Art und Weise der Beschuldigungen. Wichtig ist, daß einige Kongobeamte ihre Pflicht vergaßen und Grausamkeiten begingen. Diese Personen wurden aber bestraft, und unsererseits wurde alles getan, um eine Wiederholung solcher Vorkommnisse zu verhindern. Es wäre besser, die Christen gäben den Negern ein Beispiel christlicher Nächstenliebe, anstatt sich zu verleumbden.“

Gefragt, ob er aus dem Kongostaat große materielle Vorteile ziehe, sagte der König, auch dies sei total unwahr. Er habe 22 Jahre lang kein Gehalt bezogen und wolle jetzt, da er seinem Lebensende nahe sei, nicht noch Schätze ansammeln. Vielmehr habe er Millionen zur Verbesserung des Landes geopfert, das jetzt fabelhaft reich sei. An wertvollen Pflanzungen seien amerikanische Unternehmungen beteiligt und auch belgisches Kapital engagiert. Diese wirtschaftliche Hebung des Gebietes empfinde er als Belohnung.

Der Schluß des Interviews soll offenbar Amerika zugunsten des Königs Leopolds beeinflussen, da im Kongostaat demnächst scharfe Angriffe gegen die Kongowirtschaft zu erwarten sind.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 12. Dezember 1906.

Die Sitzung wird um 3 Uhr 10 unter dem Vorsitz des Herrn G. R. Triandafil eröffnet.

Anwesend 102 Deputierte.

Auf der Ministerbank Herr Tale Jonescu.

Herr Bascal Toncescu spricht über das Projekt für die Modifizierung des auf die Botirung der Indigenate bezüglichen Kammerreglements. Es war damals die Rede, daß bis zur Modifizierung des Reglements kein Indigenat mehr votirt werde. Er bittet, daß dieses Projekt jetzt auf die Tagesordnung gesetzt werde, damit der Ungerechtigkeit bei Aufstellung der Indigenatsliste ein Ende gemacht werde.

Der Präsident sagt, daß auch er wünsche, daß das neue Reglement so rasch als möglich votirt werde. Man könne aber bis zur Botirung dieses Reglements die vorliegenden Indigenatsgesuche nicht in Schwebe lassen. Er werde übrigens das Gutachten der Regierung einholen.

Herr Nestor Cinca verliest das Gesetzprojekt betreffend die Herabsetzung der Steuern.

Herr Forgulescu beantragt, daß die Laxe auf die Pflaumengärten auf die Hälfte reduziert werde.

Der Finanzminister führt aus, daß die Laxe pro Hektar leichter zu ertragen ist, als die Laxe auf die Produktion. Um diese Laxe zu ermäßigen, müßten

dann auch noch das Schwarzpulver weg, führte die noch heute gebräuchlichsten Knallquecksilberkapseln ein und hat damit zuerst gezeigt, daß man durch solches Knallsalz nicht nur zünden, sondern auch den durch einfache Zündung nicht explosiblen Körper jederzeit leicht und sicher zur Explosion bringen kann, was sowohl für Nitroglycerin als auch für Nitrocellulose zutrifft. Diese Erkenntnis ist erst und mit Recht als der größte Fortschritt in der Sprengtechnik seit der Erfindung des Schwarzpulvers bezeichnet worden.

Nitroglycerin ist eine ölige Flüssigkeit, in reinem Zustande wasserhell, als technisches Produkt gewöhnlich schmutzgelb; es hat süßlich brennenden Geschmack und ist sehr giftig. Seine Beschaffenheit erklärt allerhand Gefahren, welche es bei der Verwendung als Sprengmittel im Bergbau mit sich bringt. Schon der Transport des flüssigen Nitroglycerins bietet große Bedenken, eine höchst gefährliche Operation aber ist die Aufräumarbeit nach Sprengungen, weil das flüssige Sprengöl in Spalten und Rissen des Gesteins einsickert und sich so der Zündung leicht entzieht.

Nobels Gedanke lag daher nahe, das Nitroglycerin mit festen porösen Körpern, wie etwa Schwarzpulver, Kohle, Papierbrei u. a. zu vereinigen und aus solchen festen Formen Patronen herzustellen, welche jedermann gefahrlos handhaben könnte. Es ist berichtet, daß Nobel durch eine zufällige Beobachtung zur Entdeckung der Mischung gelangte, welche heute als Dynamit bezeichnet wird. Er versicherte nämlich anfangs das Nitroglycerin in Blechtauen, welche um gegen Stoß und Schlag gesichert zu sein, in eine Einhüllung von Kieselguhr verpackt waren. Gelegentlich wurde ein solches Blechgefäß undicht, das Nitroglycerin sickerte in die Kieselguhr hinein, und dabei nahm Nobel das ausgezeichnete Aufnahmevermögen dieser Infusorienerde für Nitroglycerin wahr. Enthielt die Kieselguhr etwa 75. Proz. des Sprengöls, so entstand eine knechtbare Substanz, wie

mir das Einkommen um 1 Million verringern, was ganz unmöglich sei. Wir haben große Bedürfnisse im Staatsbudget, und die Ueberschüsse müssen mit weiser Vorsicht verwendet werden. Das Budget des Kriegsministeriums wird noch sehr erheblich wachsen und das Budget des Unterrichtsministeriums sowie die Budgets der Domänen und der öffentlichen Arbeiten werden gleichfalls einen bedeutenden Zuwachs erfahren. Auch wird es angeht die Verteuerung des Lebensunterhaltes nicht möglich sein, die Gehälter der Beamten noch lange in ihrem gegenwärtigen Rahmen zu halten. Das vorliegende Gesetzprojekt ist bloß ein bescheidener Anfang. Wenn die Lasten des Staates auf dem gleichen Niveau bleiben, und die Ernte eine gute sein wird, so werden wir in der nächsten Session auch mit anderen Steuerherabsetzungen kommen können.

Um 4 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Senat.

Sitzung vom 12. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 unter dem Vorsitz des Herrn N. Economu eröffnet.

Anwesend 78 Senatoren.

Auf der Ministerbank die Herren C. Dicescu und D. Greceanu.

Herr Gr. Goilav kündigt seine Interpellation über die militärische Ausbildung an den Schulen und über die Zustände am Lyceum in Botofchani an.

Das Votum über das Indigenat des Herrn Franz Zeisler in Sinaia bleibt zum zweitenmale Null.

Herr Dr. Toma Tomescu entwickelt seine Interpellation über die Ernennung zweier Professoren an der Bularenzer und an der Jassyer medizinischen Fakultät, und behauptet, daß hierbei Unregelmäßigkeiten vorgefallen seien.

Um 4 Uhr 40 M. wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bularenz, den 14. Dezember 1906.

Tageskalender. Samstag, 15. Dezember. Prot.: Eusebius, Rath.: Johanna, Orthodox: Abacum.

Witterungsbericht vom 13. Dezember. + 1, Mitternacht, + 2, um 7 Früh, + 3.5 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 745; Himmel klar. Höchste Lufttemperatur + 13 in Jfaccia, niedrigste - 7 in Falticeni.

Sonnenaufgang 7.30 - Sonnenuntergang 4.37.

Unser neuer Roman. Unser mit so großem Interesse verfolgter Roman „Zerstörtes Glück“ von F. Rosen läuft in der heutigen Nummer ab. Wir bieten nun unsern Lesern einen sensationellen Roman

Die Spionin

vom berühmten französischen Romancier Ernest Daudet, der in spannendster Weise den Lebenslauf einer in der politischen Welt wohlbekannten Frau schildert.

Der Besuch der Königin im neuen Brancovan-Spital. Gestern Nachmittag um 3 Uhr hat F. M. die Königin in Begleitung ihrer Ehrenname Frau Bengescu und ihres Privatsekretärs Dall'Osso das neue Spital der Brancovan-Stiftung besucht. Bei ihrer Ankunft wurde die Königin vom Primator dem Prinzen Dumitru Sirbey, empfangen, der Ihrer Majestät ein schönes Bouquet von Rosen und Weilchen überreichte. Beim Empfang waren noch anwesend Graf und Gräfin von Larisch, die Doktoren Buteliu und Beante, der Inspektor des Brancovan-Spitals Herr Greceanu, der Erbauer des Spitals Ingenieur Fantoli, die

etwa frischer Glasfritt, die gegen Stoß und Schlag viel weniger empfindlich war, als die Flüssigkeit. Aus der plastischen Masse konnte man gut Patronen, anfertigen, welche bequem in die Bohrlöcher eingeführt werden konnten.

So war damit die Form gegeben in der das Nitroglycerin als Sprengstoff unter dem Namen Gubrdynamit allgemein zur Anwendung kommen konnte. Mit einem Schlagschlag wuchs eine gewaltige Fabrikation auf. 1861 hatte Nobel sein Nitroglycerin zuerst in der Nähe von Stockholm fabrikmäßig hergestellt, und 1865 gründete er die berühmte, noch heute größte Nitroglycerinfabrik bei Krümmel an der Elbe. Bald nach der Entdeckung des Dynamits aber wird der Betrieb solcher Fabriken in fast aller Herren Länder aufgenommen. Noch einmal, im Jahre 1875, erscheint ein Patent Alfred Nobels, nach welchem er die Kollodiumwolle durch vorsichtiges Erwärmen in Nitroglycerin löste und daraus eine Masse von gelatine- oder gummiartiger Beschaffenheit herstellte. Diese Sprengelatine oder Gelatindynamit wird nur für sehr zähes Gestein und zu militärischen Zwecken verwendet.

Erst einige Zeit vor seinem Tode zog sich der schaffensfreudige Meister von den Geschäften zurück und lebte teils ins Paris, teils in seiner Villa in San Remo. Aber auch dort war der rastlose Mann nicht untätig; im eigenen Laboratorium hat er mit einigen Chemikern weiter gearbeitet und u. a. auch ein künstliches Leder erfunden. Die reichen Früchte seiner Lebensarbeit hat Nobel für immer der Nachwelt erhalten, indem er einen großen Teil seines Vermögens der Akademie der Wissenschaften in Stockholm überwies. Aus den Zinsen des immensen Kapitals werden alljährlich an dem Todestag der Geehrten vier große Nobelpreise an hervorragende Gelehrte verteilt, die sich auf dem Gebiete der Medizin, Chemie, Physik und Literatur verdient gemacht haben.

Architekten Cora und Hoeflich und die Oberin der Stiftung Fräulein Bilow. Die Königin besichtigte eingehend das neue Spital mit seinen musterhaften Installationen, und näherte sich dem Bette eines jeden Kranken und fand für jeden ein Wort des Trostes. Um halb 5 verließ die Königin nach anderthalbstündigem Besuche, von dem Gesehenen höchst befriedigt, das Spital. Während ihres Besuchs sprach die Königin mit den anwesenden Personen auch über die Krankheit des Königs und sprach ihre lebhafteste Befriedigung aus, daß S. M. sich auf dem Wege der erfreulichsten Besserung befindet.

Personalnachrichten. Professor Dr. v. Noorden, der heute in Bularenz eintrifft, um neuerdings S. M. den König zu untersuchen, wird 2 Tage in Bularenz bleiben, wird im königlichen Palaste beherbergt werden. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Innern Herr Sietescu wird heute Nachmittag von J. Maj. der Königin in Audienz empfangen werden.

Das Budget der Kunstakademie wird erhöht werden. Sowohl für das Nationaltheater als auch für die anderen künstlerischen und kulturellen Institute des Landes werden größere Summen eingestelt werden. Zu diesen Instituten gehört auch die Schule der schönen Künste in Bularenz, die gänzlich reorganisiert werden wird.

Parlamentarisches. S. M. der König wird nächsten Sonntag Mittag die Commission der Kammer empfangen, die ihm die Antwortadresse auf die Thronrede überbringen wird. — Der Domänenminister Herr Jon Labovari wird im Parlamente ein Gesetzprojekt einbringen, durch welches die bäuerlichen Genossenschaften bei der Pachtung der Staatsgüter bevorzugt werden.

Der ungarische Unterrichtsminister über die Schulen der Nationalitäten. Anlässlich der Debatte über das Budget des Unterrichtsministeriums im ungarischen Reichstage hielt der Unterrichtsminister Graf Apponyi gestern eine große Programmrede. Apponyi sagte, daß er sich bemühen werde, nach und nach den Volksschulunterricht durch Erhöhung der Lehrergehälter zu verbessern, aber unter der Bedingung, daß die Schulen sich dem vom Ministerium gegebenen Unterrichtsplane unterwerfen. Wir wollen nicht, so sagte der Minister die Sprache oder die Entwicklung der Nationalitäten unterdrücken. Ein Gesetz, daß wir dem Reichstage vorlegen werden, wird den Grundsatz ausdrücken, daß die Muttersprache der Nationalitäten nicht vernachlässigt werde, und wir wollen bloß, daß jeder Bürger die ungarische Sprache erlernen könne. Derjenige aber, der die ungarische Staatsidee bekämpft, wird sich keinerlei Schutzes von Seite des Staates erfreuen und wird mit aller Energie bekämpft werden. Apponyi kündigte schließlich die Errichtung einer dritten Universität an einem Orte an, wo die Interessen der Nationalitäten es verlangen werden.

Die Rumänen im ungarischen Abgeordnetenhause. Das Blatt „Budapesti Hirlap“ meldet, daß in dem Falle, wo die rumänischen Abgeordneten der Gesetzbibliothek für das allgemeine Wahlrecht, das im Sommer im Reichstage eingebracht werden wird, Obstruktion machen werde, die Majorität des Reichstages sie beinahe aus dem Parlamente wegzagen wird.

Der Klub der nationalistischen Abgeordneten in Ungarn hielt vorgestern eine Konferenz, in welcher die Abgeordneten Goldis, Petrowics und Juriga betraut wurden, bei Verhandlung des Unterrichtsbudgets die Ansichten des Klubs darzulegen. Der Klub beschloß ferner, die vom Ministerpräsidenten Beterle verlangte zweimonatliche Indemnität zu verweigern. Dem diesbezüglichen Standpunkt wird Milau Hodsa vertreten. Die Klubleitung erklärt in einem Communiqué gegenüber verschiedenen Blättermeldungen, daß für die nationalistischen Abgeordneten kein Grund mehr vorliege, sich mit der bekannten, die Nationalitätenfrage behandelnden Rede des Grafen Julius Andrássy zu befassen. Schließlich werden die Gerüchte in Abrede gestellt, als ob zwischen den serbischen und den rumänischen Mitgliedern des Klubs Meinungsverschiedenheiten obwalten, die eine Spaltung der Nationalitätenpartei nach sich ziehen könnten.

Die Ankerkurssetzung der nicht durchlochten Nickelmünzen. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht eine Kundmachung des Finanzministeriums, durch welche der Termin für die Ankerkurssetzung der nicht durchlochten Nickelmünzen bis zum 31. Dezember (13. Januar) verlängert wird. Bis zum diesem Termine werden die nicht durchlochten Nickelmünzen von 20, 10 und 5 Bani an allen Staatsstellen ohne irgend einen Abzug an Zahlungsort oder zum Umtausch angenommen werden. Das ist der letzte Aufschub, der bewilligt wird, und nach dem 31. Dezember (13. Januar) werden die nicht durchlochten Nickelmünzen außer Kurs gesetzt werden und keinen Geldwert mehr haben.

Die Wünsche der Finanzbeamten. Gestern vormittag fand sich eine Abordnung der Beamten des Finanzministeriums beim Generalsekretär Herrn Capitaneanu mit einer Denkschrift ein, in welcher die Beamten verlangen, daß die 5prozentigen Gehaltssteuer beibehalten, daß ihnen aber dafür die früher bestehenden Gehälter wieder bezahlt werden. Herr Capitaneanu versprach ihr Verlangen beim Finanzminister Herrn Tale Jonescu zu befürworten.

Der Strike der Fischhändler in Galatz. Die Fischhändler in Galatz haben bekanntlich telegrafisch beim Domänenministerium und beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten Beschwerde erhoben, daß ihnen von Seite der Eisenbahndirektion beim Transporte der Fische die größten Schwierigkeiten gemacht werden. Diese Reklamation hatte zur Folge, daß eine Commission bestehend aus den Herren Dr. Antipa Generaldirektor des staatlichen Fischereidienstes, Dr. Manolescu Fischereinspektor und Antonescu Eisenbahninspektor nach Galatz geschickt wurde, um die Verhältnisse der erhobenen Beschwerden zu prüfen. Die Commission hat die Galatzer Fischhändler eingeladen, ihre Wünsche vorzubringen, und die Händler haben folgende Beschwerdepunkte geltend gemacht: Ihre Waare wird nicht für alle

Personenzüge aufgenommen: sie wiesen Frachtbriefe auf, aus denen hervorgeht, daß man von ihnen für Personenzüge den doppelten Frachtsatz, der bloß für Schnellzüge zu zahlen ist, erhoben hat; es sollen Maßregeln für die Aenderung der Fahrpläne auf den Seitenlinien ergriffen werden, sie beschwerten sich gegen die Chikanen des Personals von den Frachtmagazinen der Bahnstationen; sie verlangten, daß ihnen der Transport von größeren Quantitäten gestattet werde, als das Eisenbahnreglement ihnen gegenwärtig zuläßt. Das letztere Gesuch wurde sofort bewilligt, und bezüglich der andern Forderungen wurde die weitgehendste Berücksichtigung versprochen.

Öffentliche Wohltätigkeitspflege. Der hauptstädtische Primar hat beschlossen, im künftigen Budget den für öffentliche Wohltätigkeitspflege bestimmten Betrag zu erhöhen. Heute gibt die Gemeinde in jedem Jahre aus: für die Erhaltung der Irren im Irrenhause Marcuza 80.000 Lei; für die Erhaltung der Siechen in der Siechenanstalt Pantelimon 10.000 Lei und für die Erhaltung der Siechen im Asyl Petenti 20.000 Lei. Diese Summen, die sich als unzureichend erweisen haben, werden um weitere 50.000 Lei erhöht werden. Es liegen bei der Primarie mehrere Hundert Gesuche von Siechen um Aufnahme in diese Anstalten. Uebrigens finden die Kranken und Siechen auch nicht einmal genügend Plätze, da die Spitäler und Asyls sowohl in Pantelimon als in Marcuza nicht genügend Raum haben, und die Zahl der Kranken weit größer ist, als die Zahl der verfügbaren Betten.

Unfälle. Die in der Seilerwarenfabrik des Herrn Birman auf der Chaussee Mihai Bravu beschäftigte Arbeiterin Mariza wurde gestern von dem Zahnrad einer Maschine zwei Finger weggerissen. — Der Wagen No. 8 der elektrischen Tramway brachte gestern Abend an der Kreuzung des Boulevard auf der Calea Mosilor einen Milchwagen, in dem sich der Milchhändler Mitica Marin, seine Frau und ein Kind befanden, zum Umstürzen. Marin fiel unter die Räder des Wagens und wurde ins Spital transportiert, wo man konstatierte, daß er sich bloß leichte Hautschürfwunden am linken Fuße und an der Nase zugezogen hatte, so daß er nach der Anlegung eines Verbandes entlassen werden konnte. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Milchhändler betrunken war, und daß der Unfall einzig und allein durch seine Schuld veranlaßt worden ist.

Schiffsunfälle. Der Dampfer „Romania“ des russischen Seeschiffahrtsdienstes, der mit zwei Schlepps aus Dreffa nach Galaz abgegangen war, wurde auf dem Meere von einem schweren Sturme überfallen. Einer der Schlepps ging unter, und weder die Mannschaft noch die Boaten konnten gerettet werden. Seit der Zeit treibt der Dampfer „Romania“ auf dem Meere herum, ohne daß man bis jetzt Nachrichten von ihm erhalten hätte. Auch der Dampfer „Vulgarion“ der gleichen Gesellschaft, der bereits vor 3 Tagen in Galaz hätte eintreffen sollen, ist noch nicht eingetroffen.

Die Ziehung der Lotterie der Presse. Die gestern Nachmittag im Gebäude der Primarie stattgefundene Ziehung hatte folgendes Resultat:

Der Haupttreffer von 12000 Frs. gewann das Los 126234.

Das Los 82288 gewann 2500 Frs. und das Los 108173 gewann 1000 Frs.

Je 100 Frs. gewannen: 83983 118071 190416 196973 118863 129253 156491 27338 4334 54902 24511 59610 105008 183086 17176 97592 128246 129298 144024 56576.

Je 50 Frs. gewannen: 95803 186744 137817 158580 43319 6266 3611 192359 4226 656 178353 125332 17704 156170 53773 193940 43438 197766 46533 100855 98465 12718 9851 203641 124286 8557 149182 166132 30287 169788 166528 168903 9801 195046 103228 175790 131288 187199 168003 188031 60130 107621 67690 209740 82639 87138 65243 121643 133007 54426.

Zur Bekämpfung der Tollwut. Da aus dem ganzen Lande an das antirabische Institut in Bularrest Kranke mit Symptomen der Tollwut geschickt werden, so hat das Ministerium des Innern die Präfekten der Distrikte aufgefordert, allgemein bekannt zu geben, daß in diesem Institute bloß eine Präventivbehandlung nicht aber eine Heilung der Kranken herbeigeführt werden könne, da die Tollwut, einmal ausgebrochen, unheilbar ist. Diejenigen also, die von einem tollen Hunde gebissen werden, müssen sofort und nicht erst nach dem Ausbruch der Krankheit ins antirabische Institut geschickt werden.

Der Mord vor dem Cafe Bristol. Der Mazedonische Pandeli Madgearu hat, wie etwilerlich, diesen Sommer auf dem Boulevard Academiei vor dem Cafe Bristol den Griechen Paraschidis erschossen. Madgearu erklärte anfänglich daß er den Mord begangen habe, weil Paraschidis seinen Onkel, einen alten seiner Sinne nicht mehr mächtigen Mann veranlaßt habe, seine Familie zu enterben und sein ganzes bedeutendes Vermögen der Gesellschaft „Elenismos“ zurückzulassen. Später wiederrief Madgearu diese Aussage und erklärte, daß er den Paraschidis getötet habe, weil derselbe als Agent der panhellenischen Gesellschaften bei den in Rumänien wohnenden Griechen Gelder sammelte, die er dann den Comitees für die Erhaltung der griechischen Vanden in Mazedonien übersendete. Gestern wurde Madgearu vor dem Präsidenten des Schwurgerichtshofes vorgeführt, um dem letzten Verhöre unterworfen zu werden. Am 21. Dezember wird sein Prozeß vor dem Bularrest-Geschworenengericht zur Verhandlung gelangen.

Lily und Louis. Die unter dem Namen Lily bekannte Demimondaine, die im Begriffe war, eine große Geschäftsreise ins Ausland zu unternehmen, hatte es für gut befunden, sich als Reisemarschall, Begleiter und Mentor einen jungen Eleganten zu engagieren, der in gewissen Kreisen der hiesigen Lebenswelt wohl bekannt ist. Der junge Mann, der als wohlhabend gilt und in der Straße

Javor ein schönes Haus besitzt, nahm in merkwürdigerweise den schmutzigen Handel an und es wurde ausgemacht, daß er 200 Francs monatlich fix sowie 10 Prozent der Summen bekommen solle, welche die schöne Lily aus ihren Geschäften einlassieren werde. Der junge Elegante fügte sich sehr wohl in seine Rolle als Louis, — so heißt man diese Art von Herrschen in Berlin — und kam mit seiner Patronin auch nach Nizza, wo die Fremden ihn als den Gatten der galanten Dame betrachteten. Die Compagnieschaft scheint aber nicht von langer Dauer gewesen zu sein, da gestern Abend die schöne Lily, die inzwischen nach Bularrest zurückgekehrt war, zur Sicherheitspolizei kam und die Anzeige erstattete, daß der in Frage stehende junge Mann ihr 1000 Frs. und verschiedene Wertgegenstände gestohlen und gleichzeitig auch verursacht habe, an ihr Erpressungen auszuüben. Der junge Mann wurde verhaftet und die Untersuchung eingeleitet.

Ein Dummkopf. Vor 2 Jahren wurde die aus Craiova stammende Elena Stancescu eine junge, sehr hübsche Person, zur kommunalen Gebaume im Flecken Carbanesti (Gorj) ernannt. Hier machte sie die Bekanntschaft mit Costica Biscopoleanu einem wohlhabenden und gut angesehenen Manne, mit dem sie bald in intime Beziehungen trat. Das Verhältnis dauerte nahezu ein Jahr, und Biscopoleanu, der in Elena wie ein Narr verliebt war, gab in dieser Zeit nahezu sein ganzes Vermögen aus. Als sie sah, daß die Mittel an Seite ihres Liebhabers spärlicher floßen, da beschloß sie die Beziehungen mit ihm abzubrechen und erwarb ihre Ueberzeugung nach Constantza. Als Biscopoleanu das erst klar sah, fuhr er sofort nach Craiova, wo er seine Geliebte aufsuchte, und nach einer heftigen Szene voller Vorwürfe und Eifersucht söhnte sich das Paar wieder aus. Biscopoleanu, der jetzt darauf angewiesen war, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen hatte durch Vermittlung von Freunden einen Posten als Aufseher im Hafen von Constantza erhalten. Er verkaufte Haus und Grundstücke, die er noch im Distrikte Gorj hatte und zog durch Constantza, wohin ihn auch Elena folgte. Die Liebe Elena's dauerte so lange, als das Geld, das Biscopoleanu aus dem Verkauf seiner letzten Habe erzielt hatte. Als das Geld zu Ende war, erklärte Elena, daß alles zwischen ihnen Beider aus sei, und dieser ihr Entschluß war ein um so festerer, als sich bereits ein wohlthätiger Mann gefunden hatte, der bloß darauf wartete, den abgetragenen Liebhaber zu ersetzen. Biscopoleanu war durch den Entschluß seiner Geliebten wie niedergeschmettert, und der Gedanke der Trennung ging ihm so nahe, daß er schwer erkrankte. Elena, welche die Rache des so schmählich Betrogenen fürchtete, benützte die Krankheit ihres Liebhabers um Constantza zu verlassen und nach Craiova zurückzukehren, wo sie in der Str. 10 Mai No. 15 Wohnung nahm. Seit der Zeit waren einige Monate vergangen, ohne daß sie von Biscopoleanu irgend welche Nachrichten erhalten hätte als vor etwa 14 Tagen der abgedankte Liebhaber plötzlich in ihrer Wohnung erschien. Was suchst du hier, fuhr sie ihn an, ich brauche dich nicht mehr, ich kann dich nicht leiden. Wirst du vielleicht, daß ich dich aushalten soll? Der Mann erklärte ihr, daß er sie liebe, daß er ohne sie nicht leben könne, daß er einen Posten bei der Polizei erhalten habe, und daß er ihr alles geben werde, was er verdiene nur damit sie mit ihm bleibe. Elena wies diese Vorschläge mit Verachtung zurück und ließ schließlich ihren immer dringlicher werdenden Geliebten aus dem Hause werfen. Biscopoleanu, nicht bloß in seiner Leidenschaft, sondern auch in seiner Manneswürde gekränkt, beschloß sich zu rächen, und kaufte sich bei einem Waffenhändler einen Revolver, um das Weib, das ihn so schwer beleidigt, zu tödnen. Mit dem Revolver in der Tasche begab er sich neuerdings in die Wohnung Elena's, wo er auch eine Schwester Elena's, namens Ana, Badaea antraf. Er zog seinen Revolver, und feuerte zwei Schüsse ab. Ana warf sich vor ihre Schwester, so daß die Kugeln in ihren Körper drangen. Biscopoleanu richtete hierauf die Waffe gegen sich selbst, wurde aber von den herbeieilenden Nachbarn entwaffnet, die ihm den Revolver aus der Hand rissen und der Polizei übergaben. Der Zustand der schwer verwundeten Ana Badaea ist ein bedenklicher.

Ein geheimnisvoller Mord. Die Bäuerin Anna Radu Alexandru wurde gestern, als sie mit einem Holz Bündel auf dem Rücken aus dem Walde heimkehrte, von einem Unbekannten ermordet. Die Unglückliche, die mehr als 20 Messerstücke in den Kopf erhielt, wurde in sterbendem Zustande ins Spital gebracht, wo sie ihren Geist aufgab. Vor ihrem Tode erklärte sie, daß der Täter ein gewisser Basile sei. Die Staatsanwaltschaft hat die Verhaftung des Neffen der Ermordeten, eines gewissen Basile Istrati angeordnet, der des Mordes verdächtig erscheint.

Ein unredlicher Beamter. Der Inlassant der Bularrester Gesellschaft „Ana culnara“, ein gewisser Popescu hat sich eine Reihe von Gaunereien, Fälschungen und Diebstählen zum Schaden dieser Gesellschaft zu Schulden kommen lassen. Die eingeleitete Untersuchung hat die volle Schuld des unredlichen Beamten erwiesen, der in Haft genommen wurde.

Diebstähle. Der Unternehmer der öffentlichen Arbeiten Herr Georghe Caracich hat bei der hiesigen Sicherheitspolizei die Anzeige erstattet, daß ihm gestern auf der Fahrt von Ploiesti nach Perisch aus der Tasche seines Ueberziehers eine Brieftasche mit dem Inhalte von 8900 Frs. gestohlen worden sei. Herr Caracich kann sich nicht erklären, wo ihm die Brieftasche abhanden gekommen sei, daß er in Gemeinschaft mehrerer Passagiere, die er nicht verdächtigen könne, in einem Abteil 2 Classe gefahren sei, und daß er in Perisch den Abgang seiner Brieftasche bemerkt habe. — Die Polizei hat gestern 2 junge Bursche, den 18-jährigen Paraschiv Georgescu und den 20-jährigen Petre Dumitrescu verhaftet, welche in der letzten Zeit bei zahlreichen Kaufleuten in der Hauptstadt Einbruchsdiebstähle verübt haben.

Theater und Kunst.

Sechstes populäres Symphonie-Konzert. Vor ausverkauftem Hause absolvierte das ständige Orchester des Kultusministeriums unter Leitung des Herrn D. Dinicu gestern Abend, sein sechstes Symphonie-Konzert. Eingeleitet wurde der Abend mit den Präludium aus der Oper „Messidor“ von A. Bruneau. Daß für den französischen dekorativen und repräsentativen Opernstil à la Massenet und Saint-Saens nun auch jene Götterdämmerung angebrochen ist, die sich mit dem beginnenden filitischen Einfluß Wagners bemerkbar macht, ist im „Messidor“ unterkennbar, wengleich mehr im schulmäßigen Sinne und nicht so frei und individuell weiterwirkend, wie in der jüngeren „Baise“ Charpentiers. Bruneaus Kunst ist überhaupt die eines gewiegten Technikers, der peinlich bemüht ist, eine saubere Arbeit aus der Hand zu legen und sich keine Bohem-Al-lüren gestattet. Er arbeitet an seiner Partitur mit einem tiefen Ernst, der nie den Eindruck der hinter ihm lauernden überlegenen Kühle aufkommen läßt.

Auf Bruneau folgte Beethoven mit der Pastoral-Symphonie. In den paar Worten, „mehr Ausdruck der Empfindung, als Malerei“, die ihr Schöpfer der Symphonie voransetzte, liegt eine ganze Aesthetik für Komponisten, und es ist sehr lächerlich, wenn ihn Maler auf Porträts an einem Nach sitzen, den Kopf in die Hand drücken und das Plätschern belauschen lassen. Als Beethoven seinen Gedanken zur Pastoral-Symphonie faßte und ausführte, da war es nicht der einzelne kurze Tag des Frühlings, der ihn zu einem Freudentum begeisterte, sondern das dunkle zusammenlaufende Gemisch von hohen Liedern über uns, die ganze unendlich stimmige Schöpfung regte sich um ihn. Die fast durchweg saubere und exakte Ausführung bewies, daß die technische Vorbereitung mit lobenswerter Sorgfalt erfolgt war. Ebenso gewann auch der poetisch-musikalische Gehalt des Werkes in allen seinen Teilen klangliches Leben. Bei der Wiedergabe der einzelnen Nummern, konnte man wohl in Zweifel sein, ob man der sonnig-wohligen Vorführung des ersten Sazes, der stimmungsvollen traulichen Poesie der Szene am Bach, oder der bunten Bilderreihe des zu einem zusammengezogenen dritten und vierten Sazes, von der mit derben Humor gewürzten ländlichen Tanzszene bis zum schlichten Dankesang nach dem von Dinicu prächtig herausgearbeiteten Gewitter, den Vorzug geben sollte.

Eine Wiedergabe ausgezeichneter Art, waren auch die drei Sätze: (Overture miniature; Danse arabe und Danse du mirilton) aus der „Rustnader-Suite“ von Tschailowsky. Hier wirkten alle Kräfte harmonisch zusammen, und so kam es zu einer bewundernswerten Gesamtleistung, die nach jeder Seite hin hoch befriedigte. Das selbe könnte man von der Ausführung der symphonischen Dichtung „Bacon“ von Saint-Saens sagen. Die Schlussnummer des Programms war das „Waldweben“ aus „Siegfried“ von Wagner. Ist Wagner's „Waldweben“ schon an und für sich ein herrliches Tongemälde, so waren diesmal in der Wiedergabe die Stimmungsfinheiten so farbenprächtig gezeichnet, daß man den Klangzauber wohl kaum poetischer und sinnfälliger zum Ausdruck zu bringen vermag. Die Art, wie Meister Dinicu hier sein Wollen auf das Orchester übertrug, war des höchsten Lobes würdig und das überaus zahlreiche Publikum feierte beide in begeistertster Weise.

Ein fünfzigjähriges Künstlerjubiläum. Nächsten Dienstag den 5. 18. Dezember findet im Saale des Jassyer Nationaltheaters eine große künstlerische Veranstaltung statt, um das fünfzigjährige Musikjubiläum Meister Eduard Candelas zu feiern, der sich als Komponist wie als langjähriger Direktor des Jassyer Konservatoriums große Verdienste erworben hat.

Telegramme.

Die Auflösung des Reichstages.

Berlin, 15. Dezember. Der Reichstag lehnte mit einer Mehrheit von 10 Stimmen (178 gegen 168) den für Südwestafrika verlangten Nachtragskredit ab.

Der Reichskanzler Fürst Bülow brachte hierauf die kaiserliche Botschaft zur Verlesung, durch welche der Reichstag aufgelöst wird.

Der Sultan von Marokko unterwirft sich Europa.

Paris, 13. Dezember. Aus Tanger wird gemeldet: Der Vertreter des Sultans von Marokko hat an das diplomatische Corps ein Rundschreiben gesendet, mittelst welchem er bekannt gibt, daß er die Absicht habe, den Kriegsminister mit einer Abtheilung Truppen nach Tanger zu entsenden, um die Ruhe wieder herzustellen und die Reformen den Beschlüssen der Konferenz von Algeciras gemäß durchzuführen.

Das Rundschreiben hat einen ausgezeichneten Eindruck hervorgerufen.

Der neue Präsident der Schweiz.

Bern, 13. Dezember. Der Bundesrat wählte zum Präsidenten für das Jahr 1907 den Radikalen Herrn Wälder, der bisher Vizepräsident der Republik war; der Radikale Brenner wurde zum Vizepräsidenten gewählt.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Sams Petroleum-Quelle.

Erzählung aus dem Westen von Max Richter.

Mister Starbottle stand vor der Tür, spuckte ein- oder zweimal noch heftiger aus als sonst und drohte mit einer Wolke nach, die im Abziehen den Horizont verdunkelte. Es waren Heuschrecken, und noch krabbelten unzählige der abscheulichen Insekten um ihn herum und krochen an den Holzpfeilern der Umzäunung und an seinen Beinen empor. Starbottle rührte sich kaum, er sah nicht nach den Negerjungen, die laut singend die Heuschrecken rösteten und verspeisten, und er sah nicht auf seine Felder und Obstbäume, denn er wußte es genau, was für einen Anblick sie boten, sie waren regelrecht gefressen. — Der Farmer war nicht der Mann dazu, sich Selbsttäuschungen hinzugeben, er war ruiniert und die ganze Landschaft so ziemlich mit ihm.

Er drehte sich kurz auf dem Absatz herum, warf noch rasch mit einem Stein nach einem fremden Hunde, der die jungen Truthühner herumjagte, und ging dann in den Laden, den sein Nachbar Habaal Jenkins hielt. Der Inhaber dieses vielseitigen Geschäfts war allein; als Starbottle eintrat, hielt er sich nicht lange mit Anfragen auf, sondern goß einen Blechbecher mit Whisky voll und stellte ihn vor den Kunden hin. Der Farmer trank den Becher aus und sagte dann kaltblütig:

„Ich habe keinen Cent mehr, Mann.“

Jenkins nahm die Nachricht gefaßt hin.

„Tut nichts; noch ein zweiter Becher gefällig? — Gehe doch pleite, besser Ihr bekommt etwas als meine Kläubiger.“

Starbottle ließ sich nicht nötigen. Dann wuschte er sich den Schnurrbart und wandte sich zu dem Gastgeber.

„Werde mir dann meinen Gaul aus dem Stall ziehen und nach dem Westen gehen. Rechne, daß es bald hübsiges Land und eine ganze Menge Landstreicher mehr geben wird.“

Jenkins lachte.

„Vertrauen um Vertrauen. Ich werde mitnehmen, was nicht niert und nagelstift ist und auch auf Reisen gehen. Freilich muß ich für den Jungen sorgen. Samuel, Sam, wo steckst du?“

Eine dünne Stimme antwortete. Sie kam aus einem leeren Mehlfaße, aus dem jetzt eine zwerghaftige, verwachsene Gestalt auftauchte.

„Da, da bin ich und habe eure feinen Pläne angehört.“

„Rein Geheimnis,“ brummte Jenkins.

„Na, aber eine Dummheit,“ gab der Junge zur Antwort. „Sieh mal, Papp, Ihr braucht Geld. Starbottle will rinten, du willst ruhig leben und ich will in Büchern lernen und was Obedentliches werden.“

„Du?“ lachte Starbottle.

„Ja, ich, obgleich ich gewachsen bin wie ein Banjo. Das Geld will ich euch verschaffen, denn ich habe den geschicktesten Kopf im ganzen Lande. Höri zu!“

Mit einem geschickten Scherz sprang er auf den Ladentisch, winkte die beiden Männer nahe heran und begann zu sprechen. — — —

Vierzehn Tage später konnte, wer Luft hatte, sich damit aufzuhalten, Mr. Starbottle erschrecklich fluchen hören. Es hielt sich aber niemand damit auf, denn fluchen konnte man in der Ansiedlung öfter hören. Der Farmer stand reisefertig im Hofe neben seinem Gaul, der ebenso ärgert schien, wie sein Herr.

Er schnupperte wenigstens mißmutig über dem Wasserfäßel, aus dem er getränkt werden sollte und verriet die entschiedenste Abneigung, seinen Inhalt zu sich zu nehmen. Man konnte es dem Gaul nicht verdenken, denn eine in allen Regenbogenfarben schillernde ölige Schicht lag auf dem Wasser und ein starker Geruch stieg daraus hervor.

Kopfschüttelnd besah sich Starbottle den Befund, hielt

den Kübel bald in die Sonne, bald heroch er ihn, bis er endlich durch sein eigentümliches Geboren die Aufmerksamkeit einiger im Sonnenschein umherliegender Bürger erregte, die er durch sein Fluchen nicht erzielt hatte.

Man trat auf ihn zu und stellte an ihn die Frage, ob ihn der Abschiedschmerz verrückt gemacht habe. Statt aller Antwort hielt er ihnen das corpus delicti unter die Nase. Große Verwunderung auf der anderen Seite.

„Woher?“

Er wies auf den Brunnen. Sofort stürzten einige hin und setzten den Schwengel in Bewegung. Was heraufkam, sah ebenso aus, wie das Zeug im Kübel. Der Sheriff, der unter den Experten war, wandte sich an die Umstehenden.

„Freunde, ich schätze, daß unser Mitbürger Starbottle eben im Begriff war, die wahnsinnigste Dummheit seines Lebens zu begehen, als er diesen gelegenen Ort verlassen wollte. Denn so wahr ich über zwei Fuß hoch bin, das ist hier Petroleum.“

In der Tat, das war es. Wie ein Bauffeuer bereitete sich die Nachricht im Orte und in der Umgebung. Das „Wöchentliche Erdbeben“ veranstaltete eine Extraausgabe und sagte voraus, daß die neue Quelle binnen kurzem eine tägliche Produktion von 5000 Faß aufweisen würde. Zugleich erhöhte es im Hinblick auf das zukünftige Prosperieren der Stadt den Abonnementspreis und schaffte die Vergünstigung, ihn in Naturalien zahlen zu dürfen, ab. Es dauerte nicht lange und es fanden sich Spekulanten ein. Der Brunnen gab immer noch Petroleum. In der Nähe mußte ein bedeutendes Reservoir sein. Man schlug Starbottle und Jenkins vor, Bohrungen auf ihrem Terrain veranstalten zu lassen, aber sie weigerten sich. Jenkins erklärte, er wolle von dem ganzen Delschwindel nichts wissen und Starbottle sagte, er würde bohren lassen, wenn ihn der Brunnen genug Petroleum geliefert hätte. Und er gab noch immer her; schon standen eine Anzahl Fässer gefüllt auf dem Hofe und Jenkins der eine Menge Petroleum im Keller hatte, konnte seines nicht verkaufen, weil Starbottle billiger war. Natürlich führte das zu Zwistigkeiten und nach einem erregten öffentlichen Austritt waren die Nachbarn sich spinnefeind.

Das kam den Spekulanten sehr gelegen. Jetzt bearbeiteten sie jeden einzeln und machten ihnen klar, daß, wenn er auf seinem Grund und Boden bohren lasse, er vielleicht die Quelle des Nachbarn erschöpfe. Und sie tamen zum Ziel. Jenkins versprach sein kleines Grundstück dazu herzugeben und war mit nur 300 Dollars zufrieden. Starbottle freilich stellte andere Bedingungen. Endlich einigte man sich auch hier und für 13.000 Dollars ging die Farm, die nicht den zwanzigsten Teil wert war, in den Besitz der Spekulanten über.

„Kalkuliere, daß ihr ein feines Geschäft gemacht habt, als ihr Starbottle das Ding abnahm,“ sagte der Sheriff und die Umstehenden, die auf Kosten des Käufers einen Cocktail nach dem anderen tranken, gaben dem Redner recht. Der Käufer selbst auch, denn gerade an diesem Tage floß der Brunnen besonders reichlich und gab ebensoviel Petroleum wie Wasser.

In dieser Nacht schlief man im Orte tief und fest; denn der Konsum an alkoholischen Flüssigkeiten, zu deren Spendung auch Jenkins und Starbottle bereitwillig beigetragen hatten, war außergewöhnlich stark gewesen. Als gegen Mittag des nächsten Tages die Gesellschaft wieder zusammentraf, wurde das bisherige Gesprächsrama von der gegenwärtigen und zukünftigen Ölproduktion durch ein neues abgelöst. Die Nachbarn waren nicht mehr da, sie hatten sich in der Nacht ohne weitere Zeremonien entfernt. Das einzige, was sie zurückgelassen hatten, war eine weiße Tafel am Brunnen auf der von einer ungelenten Hand die Worte getrigelt waren: „Sams Quelle.“

Während es in den benachbarten Gehirnen zu dämmern begann und das „Wöchentliche Erdbeben“ eine abermalige Extraausgabe vorbereitete und vorläufig die Ankündigung setzte, daß der Abonnementspreis mit Rücksicht auf die unbemittelten breiten Volksschichten — der ganze Ort hatte gegenwärtig 104 Bewohner — herabgesetzt

würde, saßen die Entflohenen in eifrigem Gespräche etwa zwanzig Meilen von dem Schauplatz der Begebenheiten entfernt, im Schanzraum neben dem Kontor des Dampfagenten zusammen.

„Well, was ist ausgemacht“, sagte Starbottle, „mit teilen, kommt auf jeden Mann 8000 Dollars. Immerhin eine feine Summe, mit der man etwas anfangen kann.“

„Stimmt nicht ganz“ antwortete Jenkins, „ich werde doch nicht meine achtzehn Faß Petroleum verlieren, die ich an das Geschäft gemendet habe.“

„Dafür habe ich mein Wasser hergegeben.“

Samuel, der wie ein Aeffchen auf dem Tisch hockte und eifrig mit seinem Taschmesser Späne aus der Platte geschneidelt hatte, machte dem Streit ein Ende.

„Es läutet schon wieder, rasch auf den Dampf und laßt alles, wie es ist. Wahrhaftig, ihr versäumt noch die Abfahrt und die jetzigen Besitzer von Sams Quelle kommen euch auf den Hals. Vorwärts Papp, vorwärts Starbottle.“

Die beiden Kapitalisten trollten sich und Sam sprang hinter drein. Und während das mächtige Flachboot den breiten Strom hinabfuhr, standen alle Bewohner der neuesten Delstadt im Keller von Jenkins und sahen sich die Leitung an, die aus seinen nun leeren Fässern nach Starbottles Brunnen führte. — —

Städte unter Frauenregiment.

Eine englische Wochenchrift erzählt: Miß Emma Sheppard folgte vor einiger Zeit einer Schar wagemütiger „Hinterwälder“ nach Florence, einem kleinen Orte in Süd-dakota. Als sie ankam, sah sie sich als das einzige weibliche Wesen am Platze. Ihren schönen Plan, in Florence eine Schule zu errichten, mußte sie wohl oder übel aufgeben, aus dem zwingenden Grunde, daß keine Kinder da waren. Miß Sheppard aber hatte neben ihren pädagogischen Instinkten auch eine gute Anlage zur Kochkünstlerin. Sie zauderte nicht lange und Ratt der Schule gründete sie kurz entschlossen ein Restaurant. Das Unternehmen gelang aufs beste. Raum daß sich die Türen des Lokals geöffnet hatten, drängten sich die Männer herbei, und Miß Sheppards kulinarisches Können stieß bei den unverwöhnten Männern auf ungeteilte Bewunderung. Fortan galt sie als eine Art höheren Wesens. Es dauerte nicht lange und sie ward zur einflussreichsten Persönlichkeit des Ortes; die Stadtverwaltung legte man in ihre Hände, sie leitete die öffentlichen Arbeiten, erließ Gesetze, erhob Steuern, kurzum sie war Magistrat, Bürgermeister und Kommandant in einer Person. Einige Wochen später nahm sie einen Mechaniker zum Gatten, aber ob sie ihm eine Stimme in der Verwaltung des Ortes gewähren wird, steht einstweilen noch dahin. Auch in Beattie, Kansas, hat man die Gemeindeverwaltung auf ähnliche Weise organisiert. Mit großer Mehrheit wählte man dort Mrs. Tottau zur Bürgermeisterin, und eine zweite Dame, Miß O'Neil, ward ihr als Gehilfen beigegeben. Da keine der Damen über verwaltungstechnische Erfahrung verfügte, traf man mit den ehemaligen Stadtvätern ein Abkommen, wonach diese die neue Regierung in die Geheimnisse ihrer Obliegenheiten einweihen. Bald darauf nahm diese Verweiblichung der Behörden einen gewaltigen Aufschwung, und heute verkehren in dem glücklichen Beattie die Vertreterinnen des schönen Geschlechts mit Umsicht und Energie selbst das schwierigste Amt der Schulente. Nur das Amt des Polizeirichters wird von einem Manne versehen.

Uebrigens fiadet man auch bei uns in Europa zarte Anklänge weiblicher Herrschaft, unter anderem in der freien helvetischen Republik. Hier freilich handelt es sich nur um den symbolischen Ausklang alter Sitten und die Herrschaft der Frau währt im Jahre nur einen Tag. Das ist noch heute so im Aargauer Kanton, in zwei kleinen Gemeinden, in Weiskerschwanden und Fahrwangen. Einmal im Jahre schwingen hier die Frauen öffentlich das Szepter und alle

Und dann war alles still und dunkel. Nur da, wo es noch eben so schmerzhaft gebrannt hatte, da ward im möglich und kühl; ein Behagen strömte durch seinen Körper und streckte seine Glieder.

Durch die Dunkelheit vor seinen Augen sah er neben sich Felicia knien, sie hatte ein Körbchen anll Schnee in der Hand und kühlte ihm die zerschossene Brust.

Das tut gut! Ich habe ihn vom Grabe der Kleinen geholt!

Dann kam das Brausen wieder und dazwischen ein dumpfes Knallen und Dröhnen. Er wollte sich aufrichten, — ein schneidender Schmerz warf ihn zurück. Eine Welle rauschte hin über ihn, und in seinem dröhnenden Gefilde versanken Schiff und Gestade und er selber. —

An seiner Leiche vorüber raste sein Regiment. —

Sie fanden am Abend Friedrich Hoffendorfs Leiche.

In seiner Tasche fanden sich einige Papiere, die über seinen Namen und seine Heimat Aufschluß gab. Der Arzt steckte sie zu sich und machte einige Notizen in sein Buch. Dann rief er die Träger, welche die Leichen dahin brachten, wo sie begraben werden konnten, und Fried wurde auf die einfache Bahre gelegt. Als man ihn aufhob, entdeckte der Arzt noch den Brief, auf dem des Toten Hand gerührt hatte. Befleckt und zerklüftet, wie er war, tat er ihn zu den übrigen Papieren in eine Mappe, um so bald als möglich alles mit der Nachricht seines Todes den Angehörigen zu senden.

Dieselbe Sonne, die kalt und winterlich auf den beschneiten Hügel scheint, der in der nordischen Heimat den Sarg Veras überwölbt, beleuchtet mit ihrem glühenden Licht das große Grab, in welchem Fried zwischen seinen Kameradengefährten gebettet, von den Südmen und Leidenschaften seines jungen Lebens austritt.

E n d e.

Berflörtes Glück

Roman von Franz Rosen.

81

Heißer brannte die Sonne und heißer brannte die Wunde. Frieds Finger krampften sich zusammen vor Schmerz. Dabei knisterte der Brief in seiner Linken, und als seine Züge sich wieder glätteten, trugen sie einen glücklich-sinnenden Ausdruck.

So traurig der Inhalt war, der Brief war ihm doch eine Freude gewesen. Er bewies ihm, daß auch Felicia ihm verziehen. Er hatte sich gekreut, Felicia eines Tages zu beweisen, daß er es gelernt hatte, sich zu regieren. Das konnte er nun nicht mehr.

Wieder überfiel ihn eine tiefe Bewußtlosigkeit nach einem furchtbaren Schmerzansatz. Was ihn diesmal weckte, war das unträgliche Geräusch einer in geringer Entfernung vorbeiziehenden Abteilung Fußvolks. In den Bergen fielen Schüsse. Es nahm seinen Anfang.

Hier zu liegen und nicht mit zu können — welche Folter ist das! Wie wäre es schön, in den vordersten Reihen zu kämpfen! Allen voran zu fliegen, jauchzend in Kraut und Rut! Wenn mein Vater wüßte, wie es um mich steht! dachte er plötzlich. Er war sein Einziger, auf den er alle seine Hoffnungen gesetzt hatte; der sein Alter stützen, seinen Besitz erben, seinen Namen fortpflanzen sollte, denn er mit Gewalt zu dem machen wollte, was er so ungeduldig aus ihm werden zu sehen wünschte; der ihn so oft enttäuscht hatte, und dessen letzter Tat an ihm nun ein Kummer sein würde, der seine Haare bleichen und sein Herz altern machte. O ja — das wußte Fried. Armer Vater! —

Ach, gib mir noch eine kurze Frist! seufzte Fried und schlug die ermateten blauen Augen stehend zum Himmel auf. Aber neben ihm stand der bleiche Tod und schüttelte stumm den Kopf.

Da ergab sich Fried in sein Schicksal. Es ist wohl au besten so; ich hätte meine guten Vorsätze vielleicht doch wieder nicht gehalten, ich hätte neue Vergernisse über die Meinen gebracht.

Der Stein gab keinen Schatten mehr; aber Fried war schon zu ermattet, um die Qualen die heißen Sonne deutlich zu empfinden. Er war durstig. Er dachte an dem Winter im Vaterlande, und er tastete mit der Hand umher, ob er nicht etwas Schnee finden möchte. — Was brannte nur so schrecklich in ihm! Was tat nur so weh, daß es ihm den Hals zusammenwürgte! War es Heimweh??

Ach ja, Heimweh! — dieses traurigte von allem Weh! Dann war ihm, als sei er auf der Heimreise; er schwamm auf einem weiten, blauen Meer, die Wogen haben ihn auf und nieder; deutlich lag das Ufer vor ihm, und am Strande standen zwei und erwarteten ihn: es war seine liebe gute Mutter und neben ihr stand Vera; ihre Augen grüßten ihn mit unaussprechlicher Liebe und an ihrem Finger leuchtete der goldene Ring. — Und es dünkte Fried, daß dies das Gestade des Himmels sei.

Da fingen die Wogen an, höher zu brausen; sie rauschten vor seinen Ohren, und es würde ihm übel und weh bei der auf und nieder schwingenden Bewegung. Das Schiff kam nicht vorwärts — die zurückflutende Brandung riß es hinter sich. Eine fürchterliche Angst bellumte ihn; die Todesangst. Er wollte ins Wasser springen, um das selige Gestade schwimmend zu erreichen; man wollte ihn daran hindern: wild schlug er mit beiden Armen um sich, ein Schrei brach aus seinem Munde. —

Mannskente sind ihnen untertan. Der Tag wird durch ein solennes Festmahl gefeiert, zu dem die Frauen die auf vier- undzwanzig Stunden unterjochten Männer entbieten. Dann werden die Männer mit Bier und Kuchen traktiert und später arrangieren die Frauen einen Tanz, bei dem den Frauen allein das Wahlrecht eignet und böse Männer bisweilen traurig als Mauerblümchen umsonst der Aufforderung einer Tänzerin harren. Spät in der Nacht begleiten dann die Frauen ihre Gäste ritterlich nach Hause, auf daß ihnen in den dunklen Straßen kein Unglück und keine Verletzung widerfähre. Diese jämmerliche Sitte ist historische Artsprache und geht auf das Jahr 1712 zurück. Damals hatten die Frauen einmal mit Ruhm und Grazie kriegerische Waffen geschwungen; ein Regiment Amazonen zog unter dem Befehl des edlen Herrn von Hallwey aus, die Berner im Kampf wider die katholischen Kantone zu unterstützen. Diese kriegerische Gesinnung fand übrigens auch bei russischen Frauen ihre Nachahmung. Und zwar in Blagoweschensk, im sibirischen Amurgebiet. Als die Männer zum Kampf gegen die Boxer aufdrachen, unternahmen räuberische Tataren, die die Stadt unbeschißt wußten, einen Überfall. Die gelben Herren aber hatten nicht mit den Blagoweschensker Damen gerechnet. Diese taten sich zusammen, bewaffneten sich und zogen tatendürftig den Angreifern entgegen, und es gelang ihnen auch, in einer Reihe von Scharmützeln die Räuber zu Baaren zu treiben.

Doch auch im Frieden führen in Rußland bisweilen Frauen die Zügel der Gemeindegewalt. In den sieben Dörfern des Besjulowschischer Gebietes führen sieben Frauen das Bürgermeisteramt, die ihrerseits einem gemeinsamen weiblichen Präsidium unterstehen. Kein Mann hat in dieser idyllischen Gegend das Recht, ein Amt zu bekleiden. Die Frauen fungieren als Advokaten, Ärzte, Geistliche und Schulleute. Die Frauen legen Straßen an, bauen Häuser, tragen Briefe aus und erfüllen alle Aufgaben einer geregelten Landesverwaltung. Zum Schluß mag ein Gegenstück erwähnt sein. Nairwathin, an der chinesischen Grenze, wird ausschließlich von Männern bewohnt, und jeder Frau ist das Betreten des städtischen Reichbildes streng verboten.

Kurze Chronik

Ein Roman aus der Londoner Gesellschaft.

Der frühere Abgeordnete Watt, der wegen versuchter Ermordung seiner geschiedenen Frau zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist nach Verbüßung eines Drittels seiner Strafe aus der Strafanstalt Parkhurst auf der Insel Wight entlassen worden. Damit endigt ein weiteres Kapitel einer langwierigen Romantragödie, ohne daß es bei der Eigenart der daran beteiligten Personen sicher wäre, ob diese nunmehr für die Öffentlichkeit endgiltig abgeschlossen ist. Das Drama begann damit, daß Sir Reginald Beauchamp, einer der reichsten und angesehensten Männer der Londoner Gesellschaft, einem Liebesverhältnis seiner Frau Violet, einer Tochter des Earl of Roden mit dem Unterhausmitglied Hugh Watt auf die Spur kam und sich scheiden ließ. Frau Watt trennte sich daraufhin ebenfalls von ihrem Mann. Wegen Aeußerungen über sie, die in einigen von ihr abgefangenen Liebesbriefen der Lady Violet an ihren Mann enthalten waren, verklagte Mrs. Watt diese wegen verläumderischer Beleidigung und Lady Violet wurde in erster Instanz zur Zahlung einer Schadenersatzsumme von 5000 Pf. St. an Mrs. Watt verurteilt. Das Berufungsgericht ermäßigte jedoch die Buße auf die Hälfte. Nachdem dann die beiden Geschiedenen Hugh Watt und Lady Violet einander geheiratet hatten, zeigte Mrs. Watt ihren früheren Mann wegen eines angeblich von ihm gegen sie gerichteten Mordversuches an. Das gegen Watt eingeleitete Kriminalverfahren schloß mit seiner Verurteilung zu fünf Jahren Zuchthaus. Augenscheinlicher noch, als in den vorangegangenen Civilprozessen gegen Lady Violet hatte jedoch bei der Verurteilung Watt's an Stelle von Rechtsgründen fittliche Entrüstung über das ehebrecherische Paar den Ausschlag gegeben; der Hauptbelastungszeuge war des Meineids dringend verdächtig. Da englische Kriminalurteile jedoch inappellabel sind, war an der schweren über Watt verhängten Strafe nur im Gnadenwege etwas zu ändern. Mit wahrhaft bewunderungswürdiger Energie hat Violet Watt seither in dieser Richtung gearbeitet und mit Hilfe des Abgeordneten Wortomely jetzt die Haftentlassung beim Minister des Innern durchgesetzt. Mr. Watt behauptet, das Opfer einer Verschwörung und eines Justizirrtums geworden zu sein, anscheinend nicht ganz mit Unrecht. Watt wird zu seiner Rehabilitation schwerlich etwas unversucht lassen, eine Weiterführung dieses tragischen Gesellschaftsromans steht in naher Aussicht.

Mark Twain und König Edward. In einem berühmten Protokolle gegen eine Steuer, die ihm während eines Aufenthaltes in England auferlegt worden war, hatte Mark Twain, der bekannte amerikanische Humorist, an die Königin Victoria Folgendes geschrieben: „Ich kenne Sie nicht, aber mit Ihrem Sohne bin ich schon einmal zusammengetroffen. Er befand sich an der Spitze eines Festzuges, und ich saß oben auf einem Omnibus.“ Einige Jahre später — so lesen wir im „New Montly Magazine“ — wurde Mark Twain in Hamourg dem Prinzen von Wales (der jetzt als Edward VII. den englischen Königsthron ziert) vorgestellt; der Schriftsteller und der Prinz machten gemeinsam einen Spaziergang und plauderten längere Zeit miteinander. Als sie sich trennten, sagte der Prinz zu dem Humoristen: „Ich freue mich sehr, Sie wieder einmal getroffen zu haben.“ Mark Twain hochte überascht auf. Wieder getroffen? Sollte der Prinz ihn mit irgend einem anderen Menschen verwechselt haben? Seiner Gewohnheit gemäß sprach er das, was ihm durch den Kopf ging, sofort aus, aber der Prinz lachte laut auf und sagte: „Wie, Herr Clemens (es ist wohl bekannt, daß Mark Twain nur ein angenommener Name ist), Sie erinnern sich nicht mehr,

daß wir uns schon einmal in London getroffen haben? Ich fuhr damals an der Spitze eines Festzuges, und Sie saßen oben auf einem Omnibus!“ Jetzt war das Lachen an Mark Twain.

Die schönste Frau auf der Bühne. Nicht nur für die Theater, die der leichtgeschürzten Muse Unterschlupf gewähren, sind schöne Schauspielerinnen ein gesuchter Gegenstand, auch die Direktoren ernster Bühnen haben es gern, wenn ihre jungen Darstellerinnen wohlgebildet sind. Der Schönheitsdurstigste aller Theaterleiter ist aber zweifellos Herr Wood, der soeben im Annoncenteil eines englischen Blattes das „schönste Weib der Welt“ sucht. Für die Darstellung einer Puppe Nellie braucht er ein junges Fräulein, das der Venus von Medici ähnlich sein, dazu die Schönheit der Helena, die faszinierende Art der Kleopatra, die verführerische Anmut der Du Barry und die Grazie der Marie Antoinette haben muß. Aber unser Schönheitsfanatiker will seiner Sache ganz sicher sein, und so gibt er, um jeden Irrtum auszuschließen, genau das Maß an, das die Bewerberinnen um die Nellie-Rolle haben müssen: 14 Zoll der Hals, die Hüfte 36, die Taille 35 Zoll ufm. Und alle diese Weiten sollen echt und ohne künstliche Nachhilfe erreicht sein. Wenn Herr Wood solch ein Weib findet, kann man ihm und seinem Kunstinstitut gratulieren. Der reichste Mann der Erde aber kann er werden, wenn sein Schönheitswunder am Ende noch gar — Komödie spielen kann!

Die Stiefmutter des Sultans. Nach einer offiziellen Mitteilung der Konstantinopeler Blätter ist die vierte Kadine des Sultans Abdal Meschid, die Stiefmutter des Sultans Abdul Hamid, gestorben.

Die Vergangenheit der Hundertkilodame. Aus Brüssel meldet man: Alle Welt steht unter dem schauerlichen Eindruck des Verbrechens, das Ceresbron mit Hilfe seiner Geliebten Guerin in dem verschwiegene Landhause am Bois-le-Roi gegen den reichen amerikanischen Dr. Hebert geplant hatte. Die wilde Guerin, die in ihren Kreisen wegen ihrer „rundlichen“ Formen die Hundertkilodame genannt wird, hat eine große Vergangenheit hinter sich. Zehn Jahre sind es her, als die sogenannte Marie Guerin in Brüssel auftauchte. Marie Victorine Justine Pesnel am 22. März 1862 in Paris geboren, hatte einen gewissen Henri Demortier geheiratet und sich dann von ihm scheiden lassen. In Brüssel nahm sie je nach Bedarf die Namen Walosem, Berg, Predjick und Agiapon an. In Brüssel übte die Guerin den Heiratschwindel aus. War sie nicht im Stande, den sich an sie wendenden, ungeduldig werdenden Dummköpfen die reiche Frau zu beschaffen, so spielte sie diese selbst, und bald hatte sie dem vertriebenen Hübschen auch die letzten Federn ausgerupft. Nach ihrer Scheidung heiratete sie zunächst in London einen Belgier, ein Jahr später hatte nicht nur dessen Vermögen, sondern auch einen großen Teil desjenigen seiner Eltern ausgebraucht. Dann kam ein dritter Gatte, auch ein Belgier, ebenfalls in London, an die Reihe. Die Guerin war aber noch nicht vom zweiten Gatten geschieden worden. Den dritten Gatten schleppete sie nach Brüssel, und in einem eleganten Hotel der Avenue Louise wurde das Heiratsbureau eröffnet. Das Geschäft florierte nach Wunsch, und bald zählte die höchste Brüsseler Gesellschaft mehrere „Gefederte“. Wie immer hielt auch hier die Furcht, sich lächerlich zu machen, die Enttäuschten von einer Anzeige zurück. Am 20. Januar 1896 wurde die Abenteuerin plötzlich aus Belgien abgeschoben. Ein Jahr später wurde sie in Frankreich verhaftet, und es stellte sich heraus, daß sie schon wiederholt verurteilt war. Zuletzt im Jahre 1893, nachdem sie einen Baron v. G. um die schöne Summe von 120.000 Francs gebracht hatte. Besonders in London, Rom, Florenz und Brüssel hat sie viele Leidtragende hinterlassen.

Was sich der reichste Mann der Welt zu Weihnachten schenkt. John D. Rockefeller, der reichste Mann der Welt, läßt sich, wie aus Newyork berichtet wird, auf seiner Besitzung in Lakewood einen vier Acres großen See einrichten, als ein Weihnachtsgeschenk für sich selbst Rockefeller, der sehr einfach und zurückgezogen auf seinem Gute lebt, von Wächtern und Detektivs umgeben, denkt häufig an seine Jugendzeit zurück und dabei kam ihm in Erinnerung, wie gern er als Knabe Schlittschuh gelaufen sei; eine unbezwingliche Sehnsucht überfiel ihn, diesem Lieblingsport seiner Kindheit sich wieder hinzugeben. Er befahl daher, eine See eigens für diesen Zweck anzulegen. Der See, der bis Weihnachten fertig sein muß, liegt eingebettet in einem kleinen Fichtenwald und wird auch noch von einer lebenden Hecke umgeben. Auch ein Wachturm wird daneben errichtet, damit ja Niemand den Millionär beobachten könne, wenn er sich wieder den Freuden seiner Kindheit hingibt.

Hochzeit zweier Hundertjährigen. Vor einigen Tagen fand in Auzerd (Währen) eine merkwürdige Eheschließung statt. Der Bräutigam Namens Joseph Kappner, der bereits das 101. Lebensjahr überschritten hat, führte die 100jährige Rosa Walbner zum Traualtar. Trotzdem die Beiden sich bereits seit 30 Jahren kennen, wollten sie prinzipiell vor ihrem 100. Jahre nicht in den Hasen der Ehe treten.

Das „Spülhaus“ von Köln. Aus Köln a. Rh. wird gemeldet: Ein großes Haus in der Agrippastrasse, inmitten der Stadt gelegen, das 42 Jahre lang verschlossen mit vernagelter Tür und verschalteten Fenstern wie ein „Dornröschenschloß“ dagestanden hat, ist in Gegenwart eines Notars von einem gerichtlichen Taxator nun geöffnet worden, da seine Besitzerin, eine Witwe Wogen in Worms, gestorben ist. Das geheimnisvolle Haus enthielt in den oberen Stockwerken eine gute, vollständige Einrichtung. Alles war zollhoch mit Staub bedeckt. Die Erbin will den Versuch machen, das „Spülhaus“ zu vermieten.

Der aufrichtige Abgeordnete. Ein „letztes Wort“ zu den vielbesprochenen Diätenerhöhungen im französischen Parlament hat — so lesen wir im „Figaro“ — ein wegen seiner Freimüdigkeit und seines Witzes bekannter

Abgeordneter gesprochen. Als man ihm sagte, daß das Volk „da draußen“ über diese unerhörte Geldverschwendung des Parlaments höchst empört sei, erwiderte er: „Auch ich bin sehr entrüstet, aber ich bin zufrieden.“



**Liebe Eltern
bitte kauft mir
Spielwaren
nur bei
Linden berg**

Bukarest, 4, Strada Lipscaui 4
(im Gang, nicht zur Straße) neben G. obul Verde,
wo die schönsten und dauerhaftesten Spielwaren,
und doch zu den billigsten Preisen zu haben sind.

**Christbaum schmuck.
Prachtvolle Neuheiten.
Puppen-Klinik.**

Handel und Verkehr.

Bukarest, 14. Dezember 1906.

Aus der galizischen Petroleumindustrie. Man meldet aus Drohobyecz: Mit Rücksicht darauf, dass seit der am 2. Dezember abgehaltenen Rohölproduzenten-Versammlung der Prozentsatz der der Petrolea einzuliefernden Rohölquantitäten gestiegen ist, verbleibt der von der Kreditanstalt bisher eingeräumte Vorschuss, von 275 K. bis auf weiteres aufrecht. In Produzentenkreisen glaubt man, dass die diesen Vorschuss begründende Beteiligung von 95 Prozent der Reinproduktion binnen kurzem aufgebracht sein wird.

Export von Nahrungsmitteln aus Rumänien. Aus Suzawa wird uns unter dem 12. d. M. geschrieben: Wegen der in Deutschland und Oesterreich herrschenden Fleischnot, langen seit einiger Zeit täglich mehrere Waggonladungen frischer in Eis aufbewahrter Fische aus Galatz und Braila hier, respektive in Itzkaani an, um weiter nach Czernowitz, Galizien, (Kolemar, Stanislaw, Lemberg), Ungarn (Budapest, Grosswardein), dann nach Deutschland, zumeist nach Berlin und Dresden, abgesendet zu werden. Ferner werden von Geflügel, lebende Gänse, weil sie zollfrei sind, täglich in grossen Mengen, aus Focşani, Buzeu und Galatz nach Czernowitz exportiert.

Spitäler bei den Petroleumgruben. Das Domänenministerium wird dieser Tage ein Rundschreiben an die Petroleumgrubenbesitzer versenden, mittelst welchem diese aufgefordert werden, im Sinne des Art. 58 des Minengesetzes alle Anstalten zur Verhütung von Unfällen zu treffen und Spitäler zu errichten, um im Falle von Unglücksfällen den Verwundeten die nötige ärztliche Hilfe zuteil werden zu lassen. Zu diesem Behufe werden sich sämtliche Petroleumexploiteure an einem bestimmten Tage im Domänenministerium zu versammeln haben, um ein Syndikat aus ihrer Mitte zu bilden, welchem die Verwirklichung obiger Bestimmungen obliegen soll.

Offizielle Börsenkurse.

Vom 14. Dez.

Originalkurs des Bukarester Tagblatts

Berlin.		Paris.	
Met. Papiere Rubel	215 45	5% rum. Rente 1894	91 90
Disconto-Gesellschaft	186 60	5% " " 1896	90 40
Napoleon	16 225	4% " " 1898	90 80
Devis London	201 75	Rumän. Conv-Anleihe	91 50
Paris	81 10	5% rum. Rente 1888	—
Amsterdam	169 —	6pCt rum. Rente 1893	—
Wien	84 90	5pCt. rum Anleihe 1908	101 20
Belgien	80 85	4 1/2 Buk St.-Anl 1884	—
Italien	81 20	Idem 1895	97 50
Schweiz	81 65	Idem 1888	98 —
5% rum. Rente 1888	92 40	Escompte-Bank	5 %
4% " " 1890	93 50	Tendenz fest. —	
4 1/2 " " 1891	91 40	w i o n.	
Napoleon	19 19	Oesterr. Silberrente	99 10
Papierrubel compt	262 875	Oesterr. Goldrente	117 0
Kreditanstalt	691 75	Ungarische Goldrente	114 50
Bankkreditanstalt	10 74	Devis London	240 90
Ungar. Kredit	890 —	Paris	93 425
Oesterr. Eisenbahnen	682 50	Berlin	117 60
Lombarden	181 10	Amsterdam	198 85
Alpines	625 50	Belgien	95 45
Waffenfabrik	521 —	Italien	95 60
Türken-Loose	162 —	Tendenz ruhig	
Oesterr. perp. Rente	99 20	P a r i s	
		Banque de Paris et de	Devis London
		Pays Bas	25 255
		Mitman-Bank	109 68
		Türken-Lose	206 37
		3% französische Rente	121 97
		5% rumänische Rente	25
		4% " " "	—
		4% " " "	—
		Italienische Rente	—
		Ungarische Rente	—
		Spanische Rente	—
		Anleihe Rente 1899	—
		Tendenz gehalten	
		L o n d o n.	
		Consolidés	88 1/2
		Sanque de Roumain	9 50
		Escompte-Bank	b. 1/2
		F r a n k f u r t a. M.	
		5pCt. Rumän. Rente	—
		4pCt. Neue rum. Anleihe	111 50
		5pCt. Rumän. Rente	93 60
		Escompte-Bank	6 1/2

Erste rumänische Bohrgesellschaft. — Folgende Gesellschaften und Personen: Deutsche Tiefbohr-Akt.-Ges., Banca de Credit Român, C. Corbescu, M. Corbescu, A. Thenen, Josef Löbl, D. N. Barleanu, Barbu Paltineanu, L. Stark, M. Lupescu, Hugo Staadecker, Luca Elefterescu, A. G. Radovici, Dr. I. Margulius, Ad. Stern, M. Fischerovici, George Eftimiu, A. Lucasiewicz, E. E. Goodwin, L. Zara, Ing. Wegener, S. M. Pincas, D. Greceanu, M.H. Baumgarten und I. Arion haben unter der Benennung: „Prima Societate română de foraj“ (deutsch: Erste rumänische Bohrgesellschaft) eine Aktiengesellschaft gegründet.

Sitz der Gesellschaft in Bukarest. Ihr Zweck ist: Bohruntersuchungen für eigene und fremde Rechnung, Fabrikation und Verkauf von Maschinen, Instrumenten und Bohrgeräten, Ausbeutung ihres eigenen Rohöls, Erlangung von Patenten für Bohrinstrumente, Beteiligung an Unternehmungen und Operationen im Bereiche des Zweckes der Gesellschaft.

Das Stammkapital beträgt 750.000 Lei, eingeteilt in 1500 auf den Inhaber lautenden Aktien zu 500 Lei, und wurde wie folgt gezeichnet: Deutsche Tiefbohr-A.-G. 450.000 Lei; Banca de Credit Roman 100.000 Lei; A. Tueneu 25.000 Lei; Ad. Stern und A. Lucasiewicz je Lei 20.000; M. Corbescu 15.000 Lei; C. Corbescu, Josef Löbl, L. Stark, E. E. Goodwin und S. M. Pincas je 10.000 Lei; N. Barleanu, B. Paltineanu, M. Lupescu, Hugo Staadecker, Luca Elefterescu, Al. Radovici, Dr. Margulius, M. Fischerovici, G. Eftimiu, L. Zara, Ing. Wegener, D. Greceanu, M. H. Baumgarten und J. Arion je 5000 Lei.

Es werden ausserdem 1.500 Gründeranteile ohne Wertangabe ausgeben; die Hälfte davon wird unter die ersten Subskription pro rata ihrer Einzahlung, die andere Hälfte den Urhebern der Gesellschaft als Gegenwart für ihre Arbeiten und Ausgaben für die Gründung der Gesellschaft verteilt und Herrn Adolf Stern übergeben werden, welcher sie der vorherigen Verständigung zufolge verteilen wird. Die Gründeranteile gewähren keine Aktionär- oder andere Rechte auf das Vermögen oder die Verwaltung der Gesellschaft, sondern bloss einen Anteil von 20 pCt. am Nettogewinne nach Abzug der Rücklagen und einer den Aktionären gebührenden ersten Dividende von 5 pCt.

In der Verwaltung sind die Herren: Advokat M. Corbescu, Präsident der Deutschen Tiefbohr-A.-G. Dr. E. Busch, Direktor der Banca de Credit Roman M. H. Baumgarten, Präfekt des Distriktes Prahova Luca Elefterescu, Advokat Petre Missir, Direktor der Deutschen Tiefbohr A.-G. Rudolf Nollenberg, Advokat B. Paltineanu, Ing. A. Theden, Ing. W. Wolski und Petroleumfabrikant I. Zeller gewählt worden.

Zu Zensoren wurden die Herren: Subdirektor der Banca de Credit Roman I. Arion, Advokat Ad. Stern und Fabrikant I. Löbel, zu Stellvertretern die Herren L. Zara, L. Stark und M. S. Atias gewählt.

Nebst den in den Statuten vorgesehenen Tantiemen werden die Zensoren ein jährliches Honorar von 1500 Lei beziehen.

Von der neuen „Banque commerciale roumaine“. Die Herren Dr. Adler vom Wiener Bankverein und Herr Barbé von der Union parisienne, sind gestern wieder in Bukarest eingetroffen, um sich gemeinsam mit Herrn Direktor Goldschmidt an der ersten abzuhaltenden Verwaltungsratssitzung der neuen Bank zu beteiligen.

Bezüglich des Lokals der Bank wurde, entgegen den bisherigen Meldungen, noch kein Beschluss gefasst.

Bukarester Devisenkurse.

Vom 13. Dez.			
LONDON	Check 25.42 ¹	—	3 Monate —
PARIS	Check 100.65	—	3 Monate —
BERLIN	Check 124.07 ¹	—	3 Monate —
WIEN	Check 105.55	105.40	3 Monate —
BELGIEN	Check 109.45	100.85	2 Monate —

Getreide-Curse

Vom 13. Dez.			
Originalkurs des Bukarester Tagblatts.			
Am Nordbahnhof Bukarest:			
Weizen	75-76 Kgr. Lei	12.25 bis 12.70	pro 100 Kgr.
Mais	—	—	—
Hafer	39-43	—	—
neu	—	11.8	bis 12.40
Roggen	—	9.70	bis 10. —
Raps	—/—	25. —	bis 26. —
Gerste	—	10.60	bis 10.80
Bohnen	—	20.0	bis 21.50
Langbohnen (Oloaga)	—	26.50	bis 28.50
Tendenz: flau			

New-York.		Chicago.	
Weizen	Disponibel —	Weizen	Dezember 74 1/2
Dezember	81 1/2	Mai	78 1/2
Mai	84 1/2	Juli	77 1/2
Mais	Disponibel 51 2/5	Mais	Dezember 42 1/2
Dezember	53 2/5	Mai	43 1/2
Mai	50 1/2	Juli	44 2/5
Paris.		Budapest	
Weizen	November 23.35	Weizen	Oktober —
Jan.-April	23.40	April	7.49
Mehl	November 29.75	Oktober	7.74
Jan.-April	29.90	Roggen	Oktober —
Oel	Nov. 85.75	April	6.57
Jan.-April	83.75	Hafer	Oktober —
Mai.-Juni	80.50	April	7.45
Jan.-April 07	78. —	Mais	Okt. —
Berlin.		Mai 1907	5.17
Weizen	Dezember 170.25	April	—
Mai	182. —	Weizen	Liverpol. 1/2
Roggen	Dezember 163.25	Dezember	1/2
Mai	165. —	März	1/2
Mais	Dezember 125. —	Dezember	1/2
März	—	März	1/2

Wasserstand der Donau

und ihrer bedeutenden Nebenflüsse vom 12. Dezember

Temperatur C°		Temperatur C°		
Donau:	Barcs	+ 87 y 16	+ 2	
Passau + 157 x 13	+ 1	Esseg	+ 168 y 22	0
Wien — 71 x 10	+ 1	S a v e:		
Pozsony + 125 x 0	+ 0	Szissok	+ 443 y 137	- 3
Budapest + 194 y 1	- 6	Mitroviza	+ 410 y 72	+ 1
Orsova + 246 y 1	+ 2	T h e i s s:		
D r a u		M.-Sziget	+ 45 x 25	- 3
Varasd + 160 y 8	+ 6	Szolnok	+ 156 x 24	- 1

Erklärung der Zeichen:
 — unter Null + über Null x gesunken y gestiegen
 C° Temperatur nach Celsius ? unbestimmt e Eiswasser

Hafen	Stand über den Pegelstrich	Bemerkung	
	Am 12. Dez.	13. Dez.	
T.-Severin	2.35	2.38	steigend
Galafat	2.18	2.18	fallend
Sechet	2.06	2.05	„
T.-Magurel	1.89	1.87	„
Giurgiu	2.26	2.24	„
Pitești	2.25	2.25	„
Ser.oda	2.15	2.11	„
Gala Jalomitzel	2.98	2.41	„
Galatz	1.85	1.91	„
Tulcea	1.17	1.07	„

Czernovitzer Marktbericht.

Vom 10. Dez. 1906.

Von		Bis		Von		Bis	
K. h.		K. h.		K. h.		K. h.	
Weizen:	7.60	7.75	Mais:	6.10	6.20		
neu pr. Aug.-Sept.	—	—	Rothmais	—	—		
Roggen:	5.70	5.85	Neumais: prompt	5.80	5.50		
neu pr. Aug.-Sept.	—	—	Cinquantin:				
Gerste: Brauerw.	7.50	7.70	prima prompt	—	—		
Brenn.-Malzw.	6.40	6.80	Kleie: Weizen	4. —	4.10		
Hafer Herrschtsw.	7.65	7.85	Roggen	4.20	4.40		
Marktw.	—	—	Hülsenfrüchte:				
Usancew.	—	—	Bohnen	11. —	11.24		
Oel: Winterreps prompt	14.25	14.50	Erbsen	7.50	8. —		
Rüben	—	—	Saaterbsen	—	—		
Leinsaat	—	—	Fenchel	22. —	23. —		
Hansaat prpt.	10. —	10.25	Spirit pr. 10.000 Liter pCt.				
Kleesaat prima	58. —	60. —	roher, prompt, excl. Steuer ab				
mittel	54. —	57. —	Czernovitz	38.95	38.75		
			Ez.-Contingent	1.50	23. —		

Gelegentliche.

Der Kirchenkonflikt in Frankreich.
 Paris, 13. Dezember. Der erste Tag des neuen kirchlichen Regime in Frankreich verlief in vollständiger Ruhe. In allen Kirchen wurde der übliche Gottesdienst abgehalten.

Paris, 13. Dezember. Die Durchlesung der auf der päpstlichen Nuntiaturs beschlagnahmten Papiere dauert fort. Es wurden bisher 2000 Dokumente untersucht. Aus den ersten derselben ist in unzweideutiger Weise ersichtlich, daß die Bischöfe fast einstimmig den Gesetzen von 1881 günstig waren, daß sie sich aber den durch den ausgewiesenen Monsignore Montagnini übermittelten Instruktionen des Papstes unterwerfen mußten.

Paris, 13. Dezember. Der Minister des Aussen ließ dem Untersuchungsrichter mitteilen, daß sämtliche, auf die Epoche vor Abbruch der Beziehungen zum Vatikan bezughabenden Papiere sich des diplomatischen Schutzes zu erfreuen haben und dem Ministerium zu übergeben sind, welches sie dem Vatikan zustellen wird.

Paris, 13. Dezember. Gestern haben die Herren Martinet, Redakteur eines anarchistischen Journals „La Renaissance“ und Felix Rodin auf der Polizeipräfektur eine für alle Kirchen von Paris gültige Anmeldeerklärung deponiert. Der Polizeipräfekt Epine hatte den Empfang erst um 7 Uhr abends bestätigt. Diese Erklärung sollte zur Abhaltung der gottesdienstlichen Versammlungen in den Kirchen genügen, denn sie könnte als den gesetzlichen Bestimmungen von 1881 entsprechend betrachtet werden. In derselben Weise sollte in der Provinz vorgegangen werden.

Fünfhundert Todesurteile.

Lemberg, 13. Dezember. Dem „Stowo Polskie“ wird aus Warschau gemeldet: In Russisch-Polen allein hat das Feldgericht in den letzten sechs Wochen mehr als fünfhundert Todesurteile gefällt.

Angeblliche Verhaftung eines deutschen Spions.
 München, 13. Dezember. Die Pariser Mitteilung, daß bei dem Pariser Fort Chatillon ein die Befestigungen photographierender angeblicher Lieutenant des in Metz liegenden vierten bayrischen Infanterie-Regiments als Spion verhaftet und ins Gefängnis nach Versailles gebracht worden sei, wird im Kriegsministerium für zweifelhaft erklärt, da bis heute mittags hierüber keine telegraphische Meldung eingegangen sei.

Die Ausstände in Odessa.

Odessa, 13. Dezember. Die Verladung von Getreide ist infolge des Eisenbahnstreikes eingestellt worden. Die hiesigen Exporthäuser benachrichtigten ihre Abnehmer im Auslande, daß sie mit Rücksicht auf den Ausstand die Verantwortlichkeit für Nichterfüllung der Kontrakte ablehnen.

Theater-Casino

in der Ausstellung.

Heute und täglich

Orchester-Konzerte

im Casino-Saal.

Beginn 4 Uhr nachmittags.

Die Tramways verkehren nach jeder Richtung hin nach Schluß des Konzertes.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852. „Durch's Lied zur That.“

Samstag, den 15. Dezember n. St 1906

9 Uhr abends.

DAMEN-ABEND

Programm:

1. Frauenchöre. a. Gondellied von Mozart. b. Der Meisterfänger vom Fröh.
2. Deklamationen von Fr. E. Nothh.
3. Klavier Vortrag von Frau D. Siebrecht. a. Phantasie-Improvisation von Chopin. b. 12. Rhapsodie von Liszt.
4. Singspiel „Die Zigeunerinnen von Unbebau.“
5. Lebende Bilder (a. Die drei Parzen, b. Meine Cousinen, c. Beatrix d. Siebesopfer.

Die Saalthüren bleiben während des Vortrages geschlossen.

Kassa-Eröffnung um 1/2 9 Uhr.

Mitgliedskarte Lei 1.50 — Gastkarte Lei 3.

Karten sind zu haben bei den Damen des Comitees, beim Hausinspektor Goldschmidt und Abends an der Kassa nur gegen Vorzeigung der Einladungskarten.

Der Abend findet als zwanglose Kopfssoire statt.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein Das Damen-Comitee.

Deutscher Volksbildungsverein zu Bukarest

24. Öffentlicher Vortrag.

Sonntag, den 16. Dezember, 9 Uhr abends

in der Aula der Evang. Realschule, Str. Luterana 10

Herr Pfarrer Rud. Honigberger: „Rembrandt“

(mit Lichtbildern) Eintritt frei.

Vertrauensstellung

als Disponent, Cassier, Sekretär, Reisender oder Buchhalter, sucht 27-jähriger, akad. gebild. Techniker, welcher der rum., deutsch. u. franz. vollkommen mächtig ist, bei mäßigem Salair, jedoch gute Behandlung erwünscht. Gefl. Zuschriften unter „Charaktervoll“ an die Adm. d. Bl. erbeten.

Intelligente, alleinstehende junge deutsche Dame

angenehme Erscheinung, hier fremd, tüchtig und erfahren in allen Zweigen und Führung des Hauswesens, sucht Engagement als Hausrepräsentantin oder Gesellschafterin. Langjährige Zeugnisse Prima Referenzen über selbstständigen Wirkungskreis aus nur ersten Häusern. Gefl. Brf. unter „Pflichtgetreu“ an die Admin. des Bl.

Carul cu Bere

Eigentümer Frați Mircea.

Schönstes und bestens eingerichtetes Bierlokal der Hauptstadt.

Special-Bier aus der Fabrik BRAGADIRU

welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisiren kann.

Kalte Speisen und delikate Selchwaaren
 Ausgezeichnete Bedienung,
 unübertroffene Reliabilität



Sofort erschienen:

Rumänien

in wirtschaftlicher und geschäftlicher Beziehung von Adolf Rothmann.

Eine Studie über die ethnischen, kulturellen, industriellen und kommerziellen Verhältnisse des Landes.

Unentbehrlich für alle jene, die mit Rumänien in Verbindung stehen, oder die Rücksicht haben, geschäftlich mit denselben in Berührung zu treten.

Preis 1 Fr.

Zu haben in der Administration unseres Blattes.

Für unsere Buchdruckerei

wird ein deutscher Bursche, welcher die Schriftsetzerei erlernen will, gegen Anfangsgehalt, sofort aufgenommen.

Grosses Rumänisches Magazin

Dimitrie Petrescu

Calea Moşilor 1 Bukarest Sft. Anton-Platz

Gegründet im Jahre 1876.



Kgl.-rum. Hofliefer.

Bur bevorstehenden Wintersaison beehre ich mich hiermit meine P. O. Kunden höflichst aufmerksam zu machen auf mein **reichaffortirtes Lager** in engl. Damen-Modestoffen, Flanelle, Samme für Kleider und Blousen, Barchende, Molton, Piquet, etc. etc.

Täschelinen, Bettuchleinen, Chiffons Croydon, Matrazengradel, Gläfertücher, etc. etc.

Fertige Blusen, Damenhemden, Herrenwäsche, Kinderwäsche, Tischzeug, Leinendamastgarnituren, Wintertücher, Flaneldecken etc. etc.

Feuer-Spritzen

aus der ältesten u. berühmtesten Fabrik G. A. JAUCK Nachf., Leipzig, gegr. 1796.

Brunnen-Pumpen, Rierschank-Apparate

== TREIBRIEMEN ==

aus Leder und Kamelhaar

Packungen und Dichtungs-Materialien aller Arten

Dampf-Armaturen, Maschinenöle, Schläuche

Fahrrad-Pneumatics.

MAX GIERSCH & Co.

BUCA REST

16, Str. Academiei 16, (neben der Liedertafel) Telefon 3134.

Lieferanten des königl-rum. Hofes.

Pekarek's Tee

ist das gesündeste tägliche Frühstück.
Bevorzugte Teemarke der feinen Welt.

Besonders empfohlen:

- PEKAREK's None such tea.
- PEKAREK's Five o'clock tea.
- PEKAREK's High-Life Breakfast tea
- PEKAREK's Karlsbader-Tee-Melange.

Dieser Tee ist in Bukarest und in ganz Rumänien, in allen Delikatessen- und Colonialwarenhandlungen sowie in allen Droguerien und Konditoreien erhältlich.

General-Vertreter **FRATII VICTOR** Bukarest
für Rumänien: Strada Smărdan 8.

„Au Bon Marché“

ALEXANDRU HASAN

Bucarest, Strada Lipsicani 60. Telefon.

Um einem von unserer zahlreichen Kundschaft ausgesprochenem Wunsche zu entsprechen, haben wir ein

Spezialatelier für Schneiderei

eröffnet, wo alle Arten Kleider für Hochzeiten, Bälle, für die Strasse und den Besuch etc., angefertigt werden.

Dieses Atelier ist dazu berufen, den Damen grosse Dienste zu leisten, denn wir haben uns die Mitwirkung einer

PERFEKTEN COUPEUSE

gesichert. — Selbst die mit mitgebrachten Stoffen erteilten Bestellungen werden mit grösster Sorgfalt rasch und zu gewöhnlichen Preisen ausgeführt.

Böhler Stahl

General-Vertreter: **Philipp Lustgarten, Bukarest.**

Telefon 15134.
Str. Berzel 41.

Lessiva Salipurina



wäscht die Wäsche leicht und in kürzester Zeit entzückend weiss. Grosse Ersparniss in Holz, Arbeit und Seife. Enthält kein Chlor oder Soda. Es wird garantiert, dass die Wäsche nicht beschädigt wird.

Zu haben in allen Droguerien und Colonialwarenhandlungen.

Vertreter: **A. Blau & Co.**
Calea Rahovei 5 — Telefon 3/2.

Damen!!!

Neues, unübertroffenes Pulver

zum Waschen des Gesichtes und der Hände, Ersatz für Seife, überraschende Wirkung. Das Packet 1 Fr., reicht für 5—6 Wochen.

Schwedische Mandelcrème

erhält den Teint glatt und geschmeidig bei rauher Witterung Der Tigel Frs. 2.50.

Englische Gurkenmilch,

berühmtes Präparat zur Erhaltung eines schönen Teints 100 gr. Fläschchen Frs. 2.

Alles garantiert unschädlich, bewährt und empfohlen von allen Damen, die einen Versuch damit gemacht.

Erhältlich bei **M-me Casimir**, Wiener Masseuse, Loco, Strada Dreptului 32. — Täglicher Provinz Versandt per Nachnahme.

COCS

aus Gasfabriken, in Säcken in's Haus gestellt.

Steinkohlen aus Cardiff und Petrozseni

Rumänischer Antracit

Englischer Antracit

Briquette

Ersetzen Sie das Brennholz durch **Briquette**

„Vulcan“. Billigster Brennstoff.

Garantirtes Gewicht.

ALFRED LÖWENBACH & Co.

No. 146, Calea Victoriei No 146,

Sobe-Calorifere Riessner



Recunoscute ca prima marcă

și ca cel mai ideal sistem de încălzit din punct de vedere tehnic și igienic.

Regulator central, automatic permițând regularea focului grad en grad.

Emanatuni de gaze și Explosiuni en totul excluse.

Assortiment bogat în toate preturile. Observati bine maroa RIESSNER și foriti-vo de imitatuni.



MAȘINI DE BUCATE, fabricațiune streină

Depozitul general al fabriciei: Str. DOAMNEI, No. 25.

Flugaschen-Belastigung beseitigt

Zeitzer Dampfkessel-Fabrik & Apparate-Bau-Anstalt G. SCHUMANN
Zeitz (Prov. Sachsen)

Ausfuhre beim Vertreter

Jacob Wares

Bukarest, Str. Stavropoleos 4.